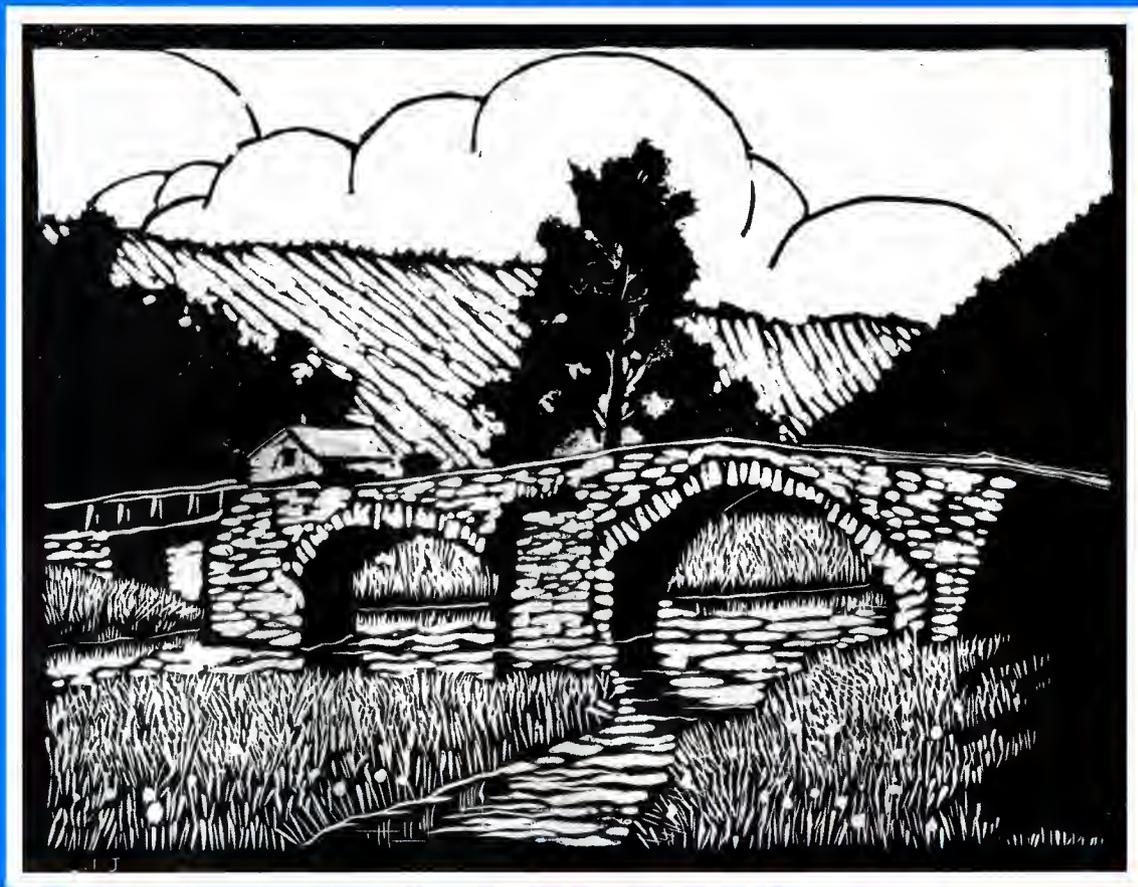


De Stolzebuenger Pannewippchen



Nr. 9 – Januar 2004

Syndicat d'Initiative Stolzebuerg

PANNEWIPPCHEN

Die Krähen ziehen schwirren Flugs zur Stadt.

Wohl dem, der eine Heimat hat.

Ja, wohl der Ortschaft, deren Bewohner einen Namen einen Beinamen haben.

Neben dem landbekannten, etwas spöttischen Beinamen, welchen die Stolzemburger oft zu hören bekommen, wurden die Bewohner der Pannegasse (heute in «Rue des Mines» umgetauft) von den übrigen Dorfbewohnern Pannewippchen titulierte.

Dieser Witzname steht auch Pate bei dem Titel dieser Zeitschrift, stammt also nicht von dem überall vorkommenden Zugvogel, der Bachstelze, auf luxemburgisch «Panewippchen». Das «nn» im Namen geht zurück auf den mittelalterlichen Namen Bannegasse, stand ja dort noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Bannofen.

Aktivitäten im Jahr 2003



„Concours Schéin Dierfer“

Verteilung der Preise an die Gewinner vom Jahr 2002, während der Generalversammlung: Familien Kettmann-Rommes, Lipperts-Groeff, Nosbusch-Teisen, Wagner-Breuskin; Jury: Welter W. und Feiereisen D. von der Ligue CTF

In den ersten Jahren nach der Gründung des „Syndicat d'Initiative Stolzebuerg“ am 30. September 1994 stand in erster Linie die Dorferneuerung und -verschönerung auf dem Programm des Syndikats. Nach Abschluss der wichtigsten Modernisierungsarbeiten bestimmten nun hauptsächlich zwei Projekte den Arbeitsablauf der vergangenen Jahre: „Koffergrouf“ und „Pflanzenbörse“.

Das Projekt „Koffergrouf“ ist zweifellos der bedeutendste kulturelle und historische Beitrag im Rahmen der „Dorferneuerung vu Stolzebuerg“. Die Instandsetzungsarbeiten an der eigentlichen Kupfergrube im oberen Teil der „Klangbach“, am Ort genannt „op der Grouf“, sind weitgehend abgeschlossen, so dass die Grube nun endlich besichtigt werden kann.

Die statistischen Zahlen belegen, dass die unter Aufsicht eines „guide“ durchgeführten Grubenbesichtigungen in der breiten Öffentlichkeit und bis weit über die Landesgrenzen hinaus auf großes Interesse stoßen: 2003 konnten im Kupfermuseum 2 713 Besucher registriert werden (ein Plus von 55 % gegenüber dem Vorjahr). Von diesen nahmen 1 632 Interessenten an den Grubenbesichtigungen teil. Fast ein Drittel (genau 796) aller Besucher waren Kinder.

Die meisten Besucher kamen natürlich aus Luxemburg (1 330), gefolgt von den Niederlanden (897), Belgien (223), Deutschland (200), Frankreich (43) und andere Länder (20).

Die 4. Pflanzenbörse auf Schloss Stolzeburg stand dieses Jahr unter dem Schwerpunktthema „Duftpflanzen“. Über 6 000 Garten- und Pflanzenfreunde genossen am Samstag/Sonntag (20./21. September 2003) bei besten Wetterbedingungen die spezielle Stimmung rund um das Stolzeburger Schloss. Hier boten 40 ausgewählte Aussteller ein vielfältiges Pflanzensortiment mit Raritäten und Spezialitäten, Zubehör, Büchern sowie Schönes und Nützlich für den Garten an.

Bei den Fachvorträgen und -vorführungen konnten die Pflanzen- und Gartenfreunde sich Informationen und Anregungen zum Thema Duftpflanzen im Garten und in der Küche holen. Außerdem wurden kreative Kinderateliers, kulinarische Spezialitäten, Ausstellungen, Führungen und Live-Musik geboten.





Viele Besucher kombinierten den Besuch der Pflanzenbörse mit der Besichtigung des Kupfergrubenmuseums, des geologischen Lehrpfades und der unterirdischen Grubengalerie. Organisatoren der Pflanzenbörse 2003 waren neben dem SI Stolzeburg der Naturpark Our und die Gemeinde Putscheid.



Hinzu kamen die Wartung und der Unterhalt des Spielplatzes (Aufstellen einer Kinderschaukel, einer Fußball-Torwand und eines Volleyballnetzes sowie die Anschaffung eines neuen Mähtraktors), die kontinuierliche Pflege der Pflanzenanlagen im Dorf mit Neupflanzungen sowie die Säuberung der nationalen und internationalen Wanderwege.



Routineaktivitäten im Jahr 2003: Drei Vorstandssitzungen, zahlreiche kleinere Treffen sowie die Teilnahme an den Versammlungen der ESIMSO, die traditionelle „Mammendagsfeier“ am 7. Juni, das Management des Grubenmuseums und des Vereinssaals sowie die Errichtung des Weihnachtsbaums neben der Kirche. Nicht zu vergessen die Ausgabe Nr. 8 des „Pannewippchen“, der Druck eines neuen Faltblatts über die Kupfergrube, das Erstellen einer Internethomepage (www.stolzeburg.lu), die Teilnahme am internationalen Bergbau-Workshop in Rescheid (1.-5.10.2003) sowie die Ausbildung von „guides“ für die Grubenbesichtigung.

Anlässlich der gut besuchten Generalversammlung am 13. März 2003 wurden auch die Gewinner des Wettbewerbs „Schéin Dierfer“ ausgezeichnet. Das „Syndicat d'Initiative Stolzeburg“ zählt übrigens 76 Mitglieder und 61 Ehrenmitglieder.



Im Jahr 2004 soll das alte Bürogebäude auf der „Grouff“ renoviert und umgestaltet werden, so dass sich die Besucher der ehemaligen Kupfergrube dort ausruhen bzw. einen Imbiss zu sich nehmen können. Des Weiteren sollen die Außenanlagen und der Zufahrtsweg zur Grube instandgesetzt werden.

N. KARTHEISER



Anton STEFFEN 10.12.1871 – 16.6.1961

Anton Steffen wurde am 10. Dezember 1871 in Stolzenburg geboren. Sein Vater war Nikolaus Steffen, geboren am 7. Mai 1843 zu Affler, Kreis Neuerburg. Er starb am 7. August 1894 in Stolzenburg. Nikolaus Steffen war Leinenweber, daher stammte der Hausname a *Wiewesch*. Er hatte ein erstes Mal die Katharina Grothus geheiratet. Diese Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tode der ersten Gattin heiratete Nikolaus Steffen 1868 die Anna Maria Breyer (Breier) aus Stolzenburg. Ihr Vater hieß Valentin Breyer und war von Hoesdorf her ins Dorf gekommen. Dort war sie am 23. März 1835 geboren geworden und wurde die Mutter von Pater Anton Steffen. Sie starb am 16. Oktober 1901 in Stolzenburg. Der Großvater väterlicherseits von Pater Anton Steffen hieß Jean Steffen und war um 1817 in Affler geboren. Seine Gattin hieß Margareta Feinen, ebenfalls aus Affler.



wurde Priester. Er starb am 16. Juni 1961. Seine Grabstätte ist auf dem Friedhof in Holte bei Meppen, wo seine Ordensbrüder ein bedeutendes Kloster haben.

Maria Steffen, geboren am 24. Februar 1875, trat in die Kongregation der Schwestern von der Christlichen Lehre in Nancy ein und wirkte dort im Kloster bis zu ihrem Tod am 6. Februar 1944 als Küchenschwester unter dem Namen Schwester Maria Ludovika.

Als Anton Steffen siebzehn Jahre alt geworden war, vertraute er seinem Heimatpfarrer Peter Trausch, Pfarrer in Stolzenburg von 1882 bis 1887, seinen geheimen Lebensstraum an. Auch wenn dieser Seelsorger aus Selscheid stammte, kannte er doch die Einheimischen sehr gut, denn sein Vater war in Stolzenburg geboren. Bei ihm fand der Jugendliche die gebührende Unterstützung. Anton Steffen wollte, wie sein Schulkamerad Johann Rausch, der am 16. April 1872 in Stolzenburg zur Welt gekommen war, ebenfalls in die klösterliche Gemeinschaft der Maristenpatres eintreten.



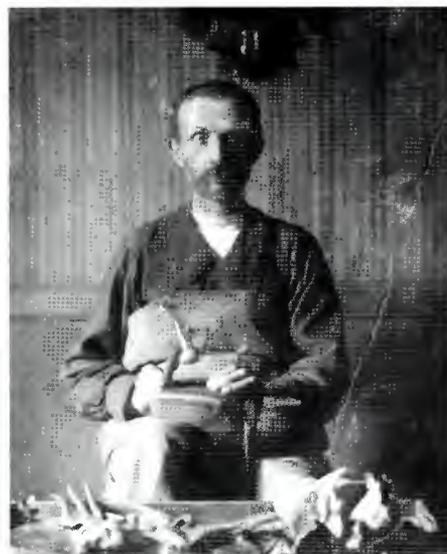
rie Raas aus Bivels, geboren am 18. Dezember 1869. Sie wurde bereits am 10. April 1919 frühzeitig eine Witwe, ohne Rente, mit sechs zum Teil noch unmündigen Kindern. Sie starb am 12. November 1960 in Petingen, liebevoll umsorgt von ihrer jüngsten Tochter Christine Betz-Steffen.

Anton Steffen wurde in Stolzenburg am 10. Dezember 1871 geboren. Er trat in den Maristenorden ein und

In einem Brief vom 7. Dezember 1954 erinnerte er sich an seine Reise nach Paris im Jahr 1888: Mit dem Vater war er zu Fuß von Stolzenburg über Vianden und Tandel nach Diekirch gewandert. Am Abend kehrten beide dort zur Nachtruhe beim Bruder des

In *Wiewesch* kamen drei Kinder zur Welt: Jean Steffen, Anton Steffen und Maria Steffen.

Jean Steffen, geboren am 28. Februar 1869, lernte das Schusterhandwerk und heiratete am 1. Juni 1892 die Ma-



Jean Steffen



Schwester Maria Steffen

Meine erste, lange Reise

Einst Pfarrer Trausch ich fragte:

«Woher denn mein Beruf?»

Zur Antwort er mir sagte:

«Dein Lesen ihn dir schuf!»

Du läsest gar die Briefe

aus ferner Heidenwelt;

in deiner Herzens Tiefe

sie fanden gutes Feld.

Nun war die Zeit gekommen,

ich sollte in die Welt.

Auf einmal ist zerronnen

der Jugend gold'ne Zeit.

Zum Pfarrer ging der Vater

zu holen einen Schein.

Da sprach der Freund Berater:

«Ihr Sohn will Pater sein!

«Bin gerne einverstanden,

wenn so die Sache steht».

Nun zeigte sich vorhanden,

was tief im Herzen weht.

Ein wenig stärker klopfte

der Mutter liebend Herz;

doch wie ich feste hoffte,

sie überwand den Schmerz.

Gar bald ging ab ein Schreiben

ans Kloster in Paris,

den Eintritt zu betreiben

des armen juvenis

Nicht lange war das Warten.

Die Antwort fiel gut aus:

Ich tat den Schritt, den harten,

verließ das Elternhaus.

Lebt wohl, ihr lieben Eltern,

die Gott mir hat geschenkt

in Lieb und Dank, je älter,

mein Herz stets euer denkt.

Adieu, du lieber Bruder

und du, lieb Schwesterlein,

sorgt gut für Vater und für Mutter -

auch denket ans Studentenlein.

Bis Dieckirch an der Sauer

gibt Vater mir Geleit,

dort uns - für kurze Dauer -

ein Obdach steht bereit.

Wir werden froh empfangen

in Vaterbruders Haus.

Wir waren müd' gegangen.

Hier ruhten wir uns aus.

Den Kopf beim Abendessen

berührt ein alter Spatz;

«Wolle, bitte nicht vergessen,

für «Krone» hier kein Platz».

Am Morgen in der Frühe

wir eilen zu der Bahn

und kommen ohne Mühe

in Luxemburg bald an.

Hier steh'n die langen Wagen

in Reih' und Glied bereit.

Die Seitenschilder sagen

«Paris». O, das ist weit.

«Behüt' dich wohl, mein Junge»,

der Vater spricht und weint.

Es liegt ihm auf der Zunge.

Ich weiß wohl, was er meint.

Ein Pfiff zerreißt die Lüfte.

Es fährt der Zug gleich los,

rollt über Felder, Klüfte.

Das ist des Zuges Los.

Im Zug - o wie ich staune -

welche Städte, welches Land!

Ich bin bei guter Laune:

ich bin in Gottes Hand.

Die Reise geht zur Neige,

«Paris», die große Stadt.

Heraus sogleich ich steige.

Nun teuer «guter Rat».

Als ich verließ den Wagen

am Abend sieben Uhr,

da stand ich, zum Verzagen,

allein auf weiter Flur.

Die Menge ist verlaufen,

die Halle ist schon leer.

«Bin ich denn zum Verkaufen,

wie soll denn sein mein Herr?»

Da tritt in großer Eile

ein Mann an mich heran:

«Adresse». Ohne Weile

ich laufe mit dem Mann.

Vor uns im grauen Schatten

noch steht die Pferdebahn.

Mit allem was wir hatten

geht's schnell die Trepp' hinan.

Es ist ein hoher Wagen

mit einem Stock darauf.

Wer wollte wohl verzagen,

gelang uns doch der Lauf.

Bald sprach der Mann ganz leise:

«Jetzt gib mir einen Frank'».

Der Wind pfiff seine Weise:

«Viel Müh' verdient wohl Dank».

Auf ein gegebenes Zeichen

wir beide steigen aus.

Ich konnt' mein Ziel erreichen:

dort steht das Klosterhaus.

«Nun selbst du mir noch legen

zwei Franken in die Hand.

Das Haus ist weit gelegen.

Ich brauch's für Durst und Brand».

Jetzt zieht er noch die Schelle

und eilt sofort davon.

Ich höre nicht das Hundgebell,

kein Schritt, noch Zungenton.

Doch horch! Der Schlüssel rasselt

und dreht sich schon im Schloss.

Der Regen draußen prasselt,

der Wind - dazu - legt los.

«Grüß Gott, du Unbekannter.

Wer ist's? Wo kommt er her?»

«Ich bin der X Genannter»!

«Kein Schreiben kam hierher?»

«Ich bin der Luxemburger,

mein Heim ist überall.

Ich bin der Stolzemburger,

getauft im Ourbachtal».

Es kam gewiss dein Schreiben

in unserm Kloster an.

Bei allem unserm Treiben,

vergessen ward die Bahn.

Die Patres, auch die Brüder alle,

mir gaben einen Kuss.

Das war in diesem Falle

ein köstlicher Genuss.

Dann kommt das Abendessen

im großen Speisesaal,

geschmeckt hat mir das Essen,

ein echtes Klostermahl.

Nun hieß es «Schlafen gehen»

hin auf zur Ruhestätt'.

Ich konnte kaum noch stehen.

Wie lieb war mir das Bett.

Nun war mein einzig Hoffen:

Gut Ruh auf müdem Peltz!

«Lo kannst du sou laang schlafen,

wi s du et schwer wellz».

Zu dunkel war 's im Zimmer

ich hörte nur sein Wort.

Ich sah ihn leider nimmer.

Am Morgen war er fort.

Das war die erste Reise

des Stolzemburger Tunn.

Nun kennt er jene Art und Weise

zu Reisen «mit der Bunn».

Vaters ein. Beim Abendessen ging die Tante am Neffen vorbei und meinte, sein Haupthaar würde ja kaum Platz für die Tonsur bieten.

Im Hinblick auf die Berufsentscheidung des Sohnes hatte die Mutter eine Wallfahrt nach Lourdes versprochen und im Geheimen mit dem daheimbleibenden, zweiten Sohn Johann verabredet, in Zukunft jeden Tag nach dem Mittagessen ein *Vater unser* und ein *Ave Maria* für den guten Ausgang der Wahl des Postulanten zu beten. Am Tag nach der Primiz in Stolzenburg meinte der Bruder vor dem ahnungslosen Neupriester, von jetzt an werde das tägliche Beten abgebrochen.

Viele Jahre später, im April 1958, fasste Anton Steffen die Erlebnisse seiner ersten, langen Reise in Gedichtform zusammen.

Am 7. Dezember 1954, zehn Tage vor dem Empfang der Tonsur des Schreibers dieser Zeilen, erinnerte sich Pater Anton Steffen noch einmal an seinen Eintritt in den Priesterstand und versicherte, es sei der damalige Bischof von Belley, der spätere Kardinal von Reims gewesen, der ihn in der Kapelle des Priesterseminars von Bourg gewährt hatte. Mit einem gewissen Hauch von Stolz und von Verehrung wies er daraufhin, dass der heilige Pierre Chanel aus dem Maristenorden in derselben Kapelle die gleiche Weihe vom damaligen Bischof Devie empfangen hatte.

Das Noviziat machte Pater Anton Steffen in Paington in England. Das war der Grund, warum er auch die englische Sprache beherrschte.

Am 12. Juni 1896 erteilte ihm ein Missionsbischof der Maristenpatres in Montbell in Südfrankreich die Priesterweihe. Anschließend wurde in Stolzenburg die Primiz gefeiert. Es war unter Pfarrer Franz Fiedler (1896 - 1909).

Nach dem wohlverdienten Aufenthalt in der Heimat, wo der Vater leider am 7. August 1894, zwei Jahre vor der Primiz, gestorben war, wirkte Pater Anton Steffen in Toulon. Er wurde zum Präfekt der Studenten ernannt, dozierte Englisch und Deutsch und betreute die in der Stadt wohnenden deutschsprachigen Katholiken.

Eine antiklerikale und vor allem eine klosterfeindliche Gesetzgebung der Regierung unter Auguste Combes zwang die meisten religiösen Gemeinschaften, Frankreich zu verlassen.

Pater Anton Steffen wurde 1908 von seinen Oberen nach Meppen in der Nähe von Hannover versetzt. In dieser ländlichen Gegend, im großen Moorgebiet, bot sich den Patres eine weit gefächerte Tätigkeit, nicht nur auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Die Seelsorge in dem dünn besiedelten Umfeld wurde ebenfalls mit dankbarer Anerkennung gewürdigt.

Pater Anton Steffen wurde zum Superior ernannt. Dabei kamen ihm seine Sprachkenntnisse zugute. Die Erfahrung mit der französischen Politik hatte ihn gelehrt, stets beim späteren Ankauf von wohlfeilen Ländereien in den Kaufakt einschreiben zu lassen, das Gut falle ipso facto an den früheren Eigentümer oder dessen Erben zurück, falls die Patres aus irgendeinem Grund gezwungen wären, ihre dortigen Besitzungen aufzugeben. Diese Klausel fand einen günstigen Anklang und verhinderte in den bedauerlichen politischen Wenden zwischen 1914 und 1918 und besonders zwischen 1933 und 1945 jede zwangsweise Enteignung.

Das Leben war für Pater Anton Steffen und seine Mitbrüder in den Jahren des Ersten Weltkrieges im Kloster von Meppen weniger beschwerlich als in vielen Großstädten. Die wenigen Briefe, die er zu den verschiedensten Angelegenheiten nach Luxemburg sandte, redeten selten von den täglichen Ereignissen und von dem persönlich Erlebten. Sie waren vielmehr gespickt mit gut gemeinten, frommen Ermahnungen an seine Nichten und Neffen.

An den Familienereignissen nahm er stets einen regen Anteil. Von sich selber sprach er selten und eher zurückhaltend. Oft drehte sich der Inhalt um die gleichen Themen: *Mit meiner Gesundheit geht es gut. Hier ist es so kalt wie bei euch. Wir hatten auch 17 bis 18 Grad Kälte. Doch jetzt wird es wohl bald aufhören zu frieren. Wir leiden sonst auch noch keine große Not. Wir essen uns täglich satt.* (7. 2. 1917)

Seine Umgebung beschreibt er nach der Art eines gut vorbereiteten, schreibgewandten Reiseführers oder eines lokalen Berichterstatters: *Ich*

fahre morgen drei Stunden weit mit dem Pferdewagen in ein Moordorf, um dort am Sonntag die hl. Messe zu lesen und den Katechismus zu halten. Die Kirche, die Schule und die Wohnung des Lehrers sind zusammen in derselben Holzbaracke. Bis jetzt mussten die Leute meistens zwei Stunden gehen, um sonntags die hl. Messe anzuhören. Das machte für sie vier Stunden unterwegs, hin und zurück. Alle gingen in die hl. Messe. Jetzt freuen sie sich, die Kirche in ihrem Dorf zu haben. Was ist das Moor? Das ist ein Brennmaterial, das das Holz und die Kohlen ersetzt. Alles hier ist Moorboden. Hat man das Moor abgestochen mit dem Spaten, dann erscheint der Sand. Im Moorland gibt es viel Wasser. Das Wasser ist gelb. Trinken soll man es nicht. Die Leute sammeln das Regenwasser. Komm nach Meppen, du kannst viel Wasser hier sehen». (9. 1. 1920)

Im Sommer 1920 weilte Pater Anton Steffen für einige Tage in Stolzenburg. Es war das erste Mal nach dem Absterben seines Bruders Jean. Dieser war am 10. April 1919 nach langer, schmerzlicher Krankheit gestorben. Zu dessen Beerdigung und Seelenamt konnte Pater Anton Steffen nicht kommen. Mit einem Hauch von Wehmut erinnerte er sich 1956: *Weißt du, mein Vater starb, meine liebe Mutter starb, mein Bruder Johann starb, meine Schwester starb in Nancy. Ich konnte nur der Beerdigung meines Neffen Anton, der in Petingen starb, beiwohnen. Des Menschen Lebensweg ist mit Opfern besät. Also guten Mut und Gottvertrauen.*

Am Montag, dem 12. Juli 1920, reiste er gegen 9 Uhr in Stolzenburg ab. *Die Schwägerin hatte das Herz etwas dick. Ja, wenn man so weit voneinander geht, fragt man sich doch: Ist es vielleicht für immer?*

Farbig ist die Beschreibung seiner Heimreise von Luxemburg über Trier und Köln nach Meppen und amüsant sind seine Beobachtungen. Im Bahnhof in Luxemburg setzte sich ein französischer Pfarrer aus der Gegend von Sedan ihm gegenüber. Sie unterhielten sich auf französisch. *Er sagte zu mir Monsieur le curé und Monsieur l'abbé. Ich ließ ihn so sprechen, ohne genau zu sagen, wer und was ich sei. Als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, öffnete er seine Reisetasche und aß sein Abendbrot. Zuerst eine Omelette, dann etwas Fleisch, viel Brot, zuletzt auch noch einen Dessert und etwas Wein. Es schmeckte ihm sehr gut und die Anwesenheit von etwa sechs bis sieben Mitreisenden störte ihn gar nicht.*

Die Schlussbemerkung scheint für ihn eine typische, angeborene Haltung gewesen zu sein: *Nun weißt du, wie der Onkel Pater reist und durch welche Gegenden. Wie schön ist doch das Reisen. Es kostet leider viel Geld und Zeit.* (17. 7. 1920)

Zu Neujahr schrieb er, pünktlich wie alljährlich, seinen Angehörigen über seine Tätigkeit. Im Januar 1921 meldete er den baldigen Einzug in das angekaufte Gut, das Sankt-Olaf-Kloster auf holländischem Boden, hart an der westfälischen Grenze, nicht weit von Meppen und Gronau entfernt. Dort gedachte er, bald ein Priesterseminar einzurichten. *Ich werde dann wohl wieder Hausvater oder Ökonom oder Landwirt sein. Das ganze Gut ist 16 Morgen groß, alles in einem Stück. Ackerland und Wiesen um das Kloster, mit einem sehr großen Garten. Es war nicht zu teuer: 65 000 Gulden. Es steht ein großes Haus darauf mit einer Kapelle. Es können 30 bis 40 Mann drin wohnen. Auch sind Ställe dabei.*

Im Sommer 1927 wusste er zu berichten, dass die Kartoffeln gut stehen. *Wir haben etwas mehr als 1 500 Quadratmeter. Wir haben wohl vier bis fünf Morgen, also etwa 10 000 bis 12 000 Quadratmeter zu bewirtschaften. Auch haben wir 20 Morgen Roggenfeld. Der Roggen steht gut. Manche Leute gehen extra zu einem unserer Roggenfelder, um den herrlichen Roggen zu bewundern. Wir legen immer noch Wiesen und Weiden an. Dann wird mit dem Schubkarren und manchmal mit dem großen Wagen, von Pferden gezogen, der Sand in die Löcher gefahren und besonders dorthin, wo das Wasser steht. Nach drei Jahren haben wir so eine passende Weide für unsere zwei Kühe hergestellt. Da könnt ihr mich auch oft sehen, wie ich Sand auflade oder Sand auseinanderstoße, um auch meinen Teil zum allgemeinen Wohl des Klosters beizutragen.*

Nachdem Pater Anton Steffen sechs Jahre lang in Meppen als Hausoberer gewirkt hatte, wurde er von diesem Amt befreit. Er sollte als Ökonom und als Novizenmeister im Kloster weiter dienen. Inzwischen hatte er das Alter erreicht, in dem andere sich in den Ruhestand begeben. *Die Leute meinen, ich hätte noch nie so gut ausgesehen. Sie können kaum glauben, dass ich schon 60 Jahre alt bin. Ich kann noch gut Rad fahren. Kürzlich habe ich 40 Kilometer an einem Tag gemacht. Ich war auch bei Pater Pleimling. Es geht ihm auch recht gut. Er hat fast nur graues Haar. Ich habederer noch recht wenig.*

Kurze Zeit später ersetzte er das Fahrrad durch einen kleinen Sachs-Motor. *Jetzt fahre ich 20 bis 25 km in einer Stunde. Es ist kein Motorrad. Ein kleiner Motor ersetzt das Treten. Heruntergepurzelt bin ich auch schon, weil es zu dreckig war auf der Straße.*

Die Sorgen der Familie in aller Welt waren zugleich auch seine eigenen Sorgen. *Christine hat mir geschrieben, sie behalte die Molkerei (in Stolzenburg) à neun Franken den Tag und hoffe im Mai oder im Juni (1934) zu heiraten. Wenn aber das Haus in Stolzenburg ein halbes Jahr leer steht, dann wird es schon viel gelitten haben. Es ist doch schön, ein eigenes Haus zu haben. Wie viel Geld gibt man für Miete aus und hat nachher doch nichts!*

Am 13. August 1934 kündigte er seinen Besuch in Petingen an. *Nun ist das Haus zu Stolzenburg leer und niemand ist im Heimatdorf mehr. Das Beste wäre nun, bald alles zu verkaufen, sonst ist das Haus und die Scheune bald nichts mehr wert. Ich habe mich entschlossen, meinen Anteil meiner lieben Schwägerin zu verkaufen oder zu verschenken, wenn letzteres weniger Unkosten macht. Auch meine Schwester Ludovica (aus Nancy) wird kommen, um dasselbe zu tun.*

Die Schwägerin Marie Steffen-Raas blieb Eigentümerin des Hauses a Wiesesch, das sie von 1937 bis 1944 an Peter Hurt, Arbeiter in der Kupfergrube, vermietete. Der Staat erwarb 1953 dieses Haus, das in der Winteroffensive 1944-1945 erheblich beschädigt worden war, im Hinblick auf die geplante Straßenerweiterung und die Begradigung des Durchfahrtsweges.

Diese Neuerung wirkte sich in der Folgezeit wegen der zunehmenden Anzahl der Autos vorteilhaft aus. Die *Perl' von Luxemburg im schönen Ourbachtal* – damit ist die Ortschaft Stolzenburg gemeint – gewann sicherlich über die Grenzen hinaus durch die Anziehungskraft der natürlichen Schönheiten im Ourtal und vor allem auch wegen des in der Nähe gelegenen interessanten Pumpspeicherwerkes auf dem Viandener *Niklosbierg*. (De Stolzebuenger Pannewippchen, 1997, N° 3, 6-26).

Der Heimaturlaub von Pater Anton Steffen im Sommer 1934 ist dem Autor dieser Zeilen wohl in schwacher, aber herzlich wacher Erinnerung geblieben.

Mit frohem Gemüt stand die Nichte Anna Malget-Steffen am Bahnhof in Böwingen-Attert. Sie und ihre beiden Kinder warteten auf den hohen Besuch, der zum ersten Mal nach Buschdorf kam.

Der Zug hielt an.

Der *Monni Pater* stieg aus. Aber der sah gar nicht so aus wie der heimatische Pfarrer, der sich selbst am gewöhnlichen Werktag in der Dorfstraße mit der Soutane feierlich bewegte. So jedenfalls gehörte der Dorfgeistliche in der damaligen Zeit zum alltäglichen Bild der Gesellschaft.

Der ankommende Gast trug seltsamerweise einen schwarzen Mantel, der ihm bis an die Knie reichte. Und das in der prallen Sonne an einem heißen Sommernachmittag. Und er hatte eine richtige, dunkle Hose an, wie der Vater sie auch trug. Aber nur am Sonntag. Und ganz schwarz war sie, wie bei einer Beerdigung. Oder bei einer Hochzeit. Ich staunte. So hatte ich ihn mir nicht vorgestellt. Auch an die Begrüßung am Bahnhof erinnere ich mich sehr gut. Die Begrüßung war eher kühl ausgefallen. Sogar die Mutter erhielt nur einen Handgruß.

Es ging nicht so zu, wie ich die Begrüßung des Öfteren erlebte hatte, wenn einer von der Familie zu uns kam als Gast, etwa zur Kirmes. Die Dorfkirmes war immer um Gehaansdag. Dann blieb nicht viel Zeit zum Feiern. Meistens drängte die Heuernte. Aber wir nahmen uns doch genügend Zeit, auch zur Begrüßung. Wir wussten wohl, wenn die Sonne scheint, dann scheint sie den ganzen Tag. Sowohl für die fleißigen, wie auch für die Arbeitsfaulen.

Noch während meines ersten, kindlichen Staunens machten wir uns auf den Heimweg. Meine Mutter schob den Kinderwagen. Das fast einjährige Schwesterchen schlief. Die Kleine hatte ihre festen Zeiten.

Der Weg stieg steil hoch vom Bahnhof bis zum letzten Haus am Ortsende in Richtung Buschdorf. Teils lief ich neben dem Wagen, teils versuchte die Mutter, mich zu tragen. Als wir am letzten Haus vorbei waren, setzte der *Monni Pater* seinen Koffer nieder. Aus der heutigen Erinnerung nehme ich an, dass darin, neben dem Buch mit

den Texten für das tägliche Breviergebet, sehr spärlich auch etwas Leibeswäsche verstaut war. Selber verschnaufend sagte er zu meiner Mutter: *Annchen, nimm du meinen Koffer, ich trage den Buben.* Die Mutter schob den Kinderwagen und trug dazu noch den Koffer. Dieser hoch gewachsene, für mich in diesen Jahren – um 1935 – noch gänzlich fremde Mann mit dem seltsamen Priesterrock nahm mich auf den Arm.

Ich empfand das Gehabe reichlich ungewohnt. Es ganz anders, als wenn der Vater Huckepack mich trug. Das war doch immerhin etwas Gemütlicheres. Allmählich aber wurde dieses Tragen mir doch irgendwie angenehm. Ich brauchte die restlichen drei Kilometer nicht zu laufen.

Im späteren Älterwerden habe ich erfahren, dass schlecht fahren gelegentlich doch bequemer ist, als selber gut laufen.

In der Zeit der Wachsens und der Reife verschwand allmählich aus meinem kindlichen Bewusstsein das Bild und die Erinnerung an diesen geistlichen Vorfahren, von dem ich erst viel später erfuhr, welch wertvoller Mensch aus meiner Verwandtschaft von daheim in die Fremde gegangen war, um dort in den Dienst Gottes und der Mitmenschen zu treten. Was ich weiß, habe ich in seinen Briefen gelesen, meistens auch nur so zwischen den Zeilen.

In den Kriegsjahren von 1940 bis 1945 war der Briefverkehr zwischen ihm und uns gänzlich abgebrochen. An das Reisen und an einen Urlaub in der Heimat durfte und wollte Pater Anton Steffen nicht denken.

Aus der Nachkriegszeit ist ein erster Brief vom 5. Februar 1947 aus Münster in Westfalen erhalten.

In der Zwischenzeit war Pater Anton auch älter geworden. Er stand nun in seinem 76. Lebensjahr. Er sprach von einem Augenleiden am linken Auge, das noch nicht in Ordnung war. *Ein Glück, dass ich in einem Krankenhaus (als Seelsorger beschäftigt) bin. Da stehen einem die Ärzte schnell zur Verfügung.*

Im fernen Meppen hatte Pater Anton Steffen erfahren, dass Stolzenburg, seine Heimat, auch viel gelitten hat von

den Bomben. Und das ganze Ourtal ist viel zerstört worden, hörte ich von Unter-eisenbach. Dass die Leute dort wütend sind auf den Preiss, darin teile ich ihre Meinung. Es war ja Wahnsinn und ganz aussichtslos, wie wir sagten. Ich bin allerdings gut durch die Bombenwelle durchgekommen. Manchmal bebte man doch etwas vor Schrecken. Wer das nicht mitgemacht hat, kann sich einen schweren Angriff nicht vorstellen. Unsere Gebäude (damit meinte Pater Anton Steffen wohl das Krankenhaus in Münster, in dem er in jener Zeit als Krankenseelsorger noch lebte) haben wohl 12 bis 15 Volltreffer bekommen, aber nie wurden Teile beschädigt, die lebenswichtig waren. Die Krankenpflege konnte immer weitergehen. Bei einem Angriff, im Anfang, wurden in einem Mal 51 Schwestern einer andern Kongregation mit ihrer Generaloberin getötet. Wie wurde im Geheimen auf den Hitler geschimpft.

Seit seinem letzten Besuch in der Heimat hatte er in den Kriegsjahren, so gut die Umstände es erlaubten, sein goldenes Ordensjubiläum (1943) und sein goldenes Priesterjubiläum (1946) gefeiert. *Jetzt bin ich im 76. Lebensjahr, bin sonst gesund und kann meinen Pflichten nachgehen. Ob ich Stolzenburg noch einmal wiedersehe? D'Heemecht ass dach schéin!»*

Fortan erlaubte die Postverbindung wieder einen häufigeren Briefverkehr.

Am 29. März 1948 fühlte Pater Anton Steffen sich glücklich, dass er von jetzt an als Urgroßonkel angesprochen wurde. *Ei, da kommt es einem zum Bewusstsein, dass die Zeit schnell vergeht und dass es bald heißt: abfahren. Aber alle Welt wundert sich über meine Gesundheit und mein Alter. Hätte ich nicht so viel in die Sterne geguckt, so wäre ich vielleicht vom grauen Star verschont geblieben. Nun muss dieser noch reif werden, dann wird die Linse mit dem Häutchen herausgeschnitten.*

Begeistert beschrieb Pater Anton Steffen die Fronleichnamfeier im Krankenhaus in Münster, wo jeder Patient über einen Kopfhörer die Messfeier in der Kapelle miterleben durfte. An jenem Festtag durfte er während der Prozession durch die vier Gänge des Krankenhauses den göttlichen Segen mit der Monstranz in die einzelnen Zimmer tragen. *Von rund 320 Kranken haben sechs nicht mitgetan.*

Fast vorwurfsvoll wunderte er sich über das Schweigen, weil aus der Heimat niemand ihm von den Erscheinungen in Kayl geschrieben hatte. *Es wird wohl nicht echt sein. Nach jedem Krieg kommen immer Erscheinungen, neue Andachten, Prophezeiungen. Abwarten und Tee trinken.*

Am 23. Dezember 1848 beklagte er sich offen, dass er aus dem Luxemburgischen so gut wie keine Korrespondenz bekam.

Er erinnerte jeden daran, dass er seit dem 10. Dezember im 78. Lebensjahr stand. *Ich kann noch eine gute Gesundheit melden und stehe um 4.15 Uhr auf und ich gehe um 21 Uhr schlafen. Tagsüber sitze ich am Schreibpult und übersetze aus dem Französischen schöne Broschüren. Auch gehe ich durch das vierstöckige Krankenhaus, besonders zu den Lungenkranken, um die ich mich seelsorglich bekümmere. Sie sind so geduldig.*

Mit großer Freude schilderte er den dreitägigen Besuch des Luxemburger Maristenpaters Pierre Schanck aus Oberfeulen, der 28 Jahre lang in seinen Missionen war, ohne sich einen einzigen Urlaub in der Heimat zu gönnen. Dieser Missionar weilte bislang in den Missionen in der Südsee. Drei Jahre lang war er ein Gefangener der Japaner gewesen. Auch hatte er gehört, dass sein einstiger Schulkamerad Jean Rausch, der ebenfalls Maristenpater geworden war, wegen eines Herzleidens nur noch im Sitzen die hl. Messe feiern konnte. Sonst aber war er noch recht tätig.

Am 17. Februar 1947 wurde Pater Anton Steffen am linken Auge operiert. Die Operation beschreibt er so sachlich und so natürlich, als hätte sein Arzt nur einen hohlen Zahn behandelt.

Als Pater Jacques Steffen (* 1922, † 2002), der Sohn seines Verwandten Michel Steffen väterlicherseits, Schüler der *Ecole apostolique* in Clairefontaine, am 13. Juli 1952 zum Priester geweiht wurde und in Walsdorf seine erste hl. Messe feierte, war Pater Anton Steffen als Festredner zum Freudentag eingeladen worden. Doch wegen der weiten Reise und aus Rücksicht auf seine Mitbrüder in Ahmsen, die ihrerseits um diese Zeit ihre Erholungsferien bereits eingeplant hatten, sagte er schweren Herzens ab. Mit Genugtuung konnte er später feststellen, dass ihm von

mehreren Seiten die Zeitungsberichte über die Primizfeier in Walsdorf sofort zugeschickt worden waren.

Am 10. März 1953 schrieb Pater Anton Steffen, im Hinblick auf die nächste Primiz, die sich in Luxemburg ankündigte, dass bereits ein Neffe von Pater Jacques Steffen aus Walsdorf in Amerika bei den Steyler Patres eingetreten ist und in etwa drei Jahren zum Priester geweiht wird. Wisst Ihr das? Das freut mich sehr, dass noch immer Priester aus unserer Familie kommen.

Er wies darauf hin, dass eine oder zwei Schwestern dieses jungen Seminaristen (er wusste es nicht genau) in Nordamerika Ordensschwester geworden waren. Und dass eine Tochter seiner Cousine mütterlicherseits, die aus Wallendorf stammte und nach Nordamerika ausgewandert war, in einem Benediktinerinnenkloster in St. Cloud lebte.

Pater Anton Steffen hatte in seinem Gedächtnis etwas wie einen Zettelkasten mit den Namen und den Daten aller Angehörigen seiner näheren und entfernteren Familien: *Dass die älteste Tochter Rose Breier in St. Louis, Nordamerika, gestorben ist, habe ich wohl noch nicht geschrieben. Ihr Vater, der Bruder meiner Mutter, war ja Lehrer und Schulinspektor in St. Louis. Rose Breier, die älteste von 6 Kindern war auch Lehrerin und lebte schon längere Jahre pensioniert mit einer ihrer Schwestern, Leonore, deren Mann auch schon tot ist. Beide beteiligten sich sehr an den guten Werken in St. Louis.*

Er konnte zu dieser Zeit noch nicht wissen, dass ebenfalls zwei Töchter seines Verwandten aus Walsdorf in Luxemburg den Schleier genommen hatten, die eine im Orden des hl. Dominikus und die andere im Orden der Zitaschwestern.

Am 23. August 1953 konnte Pater Anton Steffen in Ahmsen bei Meppen das Jubiläum seiner diamantenen Ordensprofess feiern.

In einem Brief, nicht datiert, aber wahrscheinlich 1954 zu Beginn des Frühjahrs geschrieben, erinnerte er sich mit Freude an diese Feier, wobei er als Jubilar der Hauptzelebrans beim Levitenamt war und seine jüngeren Patres, alle mit Brille, die Choralmesse sangen. *Nach der Messe war feierliches und freudiges Zusammensein.*

Viele Glückwünsche von Nah und Fern erreichten mich, mündlich und schriftlich. Sogar die höchsten Beamten der Stadt Meppen hatten Glückwünsche gesandt. Am meisten aber erfreute ihn das ehrenvolle Schreiben des Generaloberen in Rom und ein Telegramm mit dem Segen des Heiligen Vaters, gezeichnet vom Staatssekretär Mgr. Montini.

Bei dieser Gelegenheit hatte Pater Anton Steffen sich als persönliches Geschenk die Erlaubnis vom Pater Provinzial erbeten – und auch erhalten – nämlich den schönen Kelch, den die Damen von Meppen zum 25. Priesterjubiläum (1921) ihm geschenkt hatten, an den Sohn der Nichte Anna Malget-Steffen in Buschdorf weiterreichen. Aber erst kurz vor der Feier der anstehenden Priesterweihe am 13. Juli 1958. Am 11. Dezember 1953 hatte der Pater Provinzial die Erlaubnis auch schriftlich bestätigt.

Pater Anton Steffen schrieb dem Seminaristen: *Wenn ich vor deiner Weihe vom lieben Gott abberufen werde, so musst du dich hier melden. Es würde mich in der Ewigkeit freuen, wenn du ihn so lange benutzen könntest, wie ich ihn benutzen konnte. Heute habe ich noch fünf Kilometer zu Fuß gemacht. Ich esse gut, ich schlafe gut und beschäftige mich seit einem halben Jahr mit unserer Bibliothek, mit 1 200 bis 2 000 Bänden. Ich habe sie nach Regalen, nach Inhalt und nach Autoren geordnet und (die Titel) mit der Hand abgeschrieben. Wie oft steige ich die Leiter auf und ab, um zu dem elften oder zwölften Regal zu gelangen. Jetzt tippe ich sie dreimal ab. Ob ich diese Arbeit noch zu Ende führen kann?*

Um sicher zu sein, dass der Kelch in gute Hände komme, aber wohl aufbewahrt bleibe bis kurz vor der Priesterweihe, plante er in der Sommerzeit 1954 einen Abstecher nach Petingen ein. Er weilte einige Wochen als Gast in der Familie der Nichte Marie Feller-Steffen und stellte dort den Kelch ab, damit er rechtzeitig am Primiztag zur Verfügung stehen könnte.

Von Bischof Jacques Mangers hatte Pater Anton Steffen vernommen, dass die Konsekration der renovierten Kirche von Stolzenburg geplant sei. *Dass ich im Herzen dabei sein werde, ist sicher. Ich sah sie, als sie erbaut wurde unter Pfarrer Trausch, der damals mein lieber Pfarrer war.*

In dieser Zeit beschäftigte er sich viel mit dem geplanten Bau der Talsperre bei Vianden. *Das Wasser soll bis an das Wehr in Stolzenburg reichen, so schrieb mir Jakob Kalbusch.*

Von Pater Jean Goergen hatte er alles Neue von Stolzenburg gehört. *Wir sind im Geiste von Familie zu Familie gewandert. Besonders wunderte ich mich über die so vielen gebrechlichen Leute, wie bei Schmitz. Auch ist ja eine schöne Straße nach der Kupfergrube hin entstanden, wohl nur im Dorf. Wird nun die Talsperre unterhalb Stolzenburg gebaut oder viel weiter über Untereisenbach hinaus?*

Als Pater Anton Steffen in sein 85. Lebensjahr eingetreten war, erlaubte der Pater Provinzial ihm einige Tage zur Luftkur im Landkreis Lingen in der Nähe von Hannover zu verbringen. Dort traf er eine achtzigjährige Luxemburgerin aus der Unterstadt Grund in Luxemburg. Das Schicksal hatte sie in früheren Jahren nach Norddeutschland verschlagen. Nach dem Tod ihres Mannes war sie von einem dortigen Bauern aufgenommen worden und durfte dort, obschon kein Grund einer Verwandtschaft bestand, im Kreis dieser Familie ihre letzten Lebensjahre verbringen. Sie lebte wohl schon wieder halb in der Kindheit, stellte Pater Anton Steffen fest, aber sie konnte sich noch gut an die Reiterstatue des König-Großherzogs Wilhelm III. auf dem Knuedler erinnern und auch an Mondorf. Doch Clerf und Vianden waren ihrem Gedächtnis schon ganz verschwunden.

«Ich weiß nicht wie es kam, aber auf einmal fing sie an zu singen: De Feierwon, den ass bereet und dann Kommt her aus Frankreich, Belgien, Preisen und mir wëlle bleiwen, wat mir sinn. Sie lachte dann so herzlich, dass wir alle mit ihr lachen mussten. Ich verbrachte da vergnügte Stunden. Wie klein ist doch die Welt, schrieb er im Dezember 1955.

Erstaunlich ist sein Gedächtnis. Und auch was er wusste an weit gefächerten Neuigkeiten aus aller Welt!

Von Pater Johann Goergen, der ja ebenfalls aus Stolzenburg war und in Rom am 15. Dezember 1954 sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert hatte, wusste er, dass dessen Familie eine Muttergotteskapelle bei ihrem Haus in Stolzenburg erbaut hatten, als Ausführung eines Versprechens, das sie in der Verschleppung seinerzeit gemacht hatten. Es handelt sich um die Kapelle der Familie Zanter-Goergen in der

Pannegaass. (Abbildung in Stolzemburg, 400 Jar Por, 1985, S. 125).

Pater Anton Steffen wusste vieles, was den meisten seiner Familie sicher unbekannt geblieben war. «Wusstet ihr, dass in der Neuerburg die Kusine Elisabeth, die einzige nahe Verwandte in Deutschland, so schnell verstorben war? Ich hatte sie vor vier Jahren noch kurz besucht. War jemand von euch zur Beerdigung hin? Und dass in Hain-Saint Paul die Schwester Constantia, geborene Maria Steffen aus Untereisenbach, im dortigen Kloster gestorben war. Ich konnte sie 1914 in ihrem Kloster besuchen. Auch wusste er von der Priesterweihe des Steyler Missionars Pater Arnold Steffen, aus der Verwandtschaft des nach Amerika ausgewanderten Zweiges. Eine große Ehre für unsere große Familie.

Die Feier des diamantenen Jubiläums in Stolzemburg am 15. August 1956 gestaltete sich zu einem würdigen, religiösen Ereignis. So hatte er es sich gewünscht: *einfach und schlicht, aber wegen der guten Sache.*

Im Luxemburger Wort vom 21. August 1956 kann man nachlesen:

Diamantenes Priesterjubiläum in Stolzemburg. Pater Anton Steffen, Societatis Mariae, beging dieses seltene Fest in seinem Heimatdorf.

In Stolzemburg zählt man die Jahre nach den Ereignissen: Das Jahr der Installation des Herrn Pfarrers Arthur Rischette, das Jahr der Glockenweihe und der Konsekration der Kirche und des goldenen Priesterjubiläums der hochwürdigen Herrn Paters Jean Goergen, endlich das Jahr des diamantenen Priesterjubiläums des hochwürdigen Herrn Paters Anton Steffen aus der Gesellschaft der Maristen.

Wie Grenzsteine stehen diese Feiern im Wirken und Werken eines seeleneifrigen Pfarrers und einer emsigen, gut katholischen Pfarrei. Die Feierlichkeiten überbieten sich gegenseitig an Schönheit, Pracht und Glanz. Manches Mal möchte man behaupten: „Besser können es die Stolzemburger nicht mehr tun“.

Aber Jahr um Jahr wird man überrascht.

Dieses Jahr wollte die Pfarrei das seltene Glück eines diamantenen Jubiläums des hochw. Herrn Paters Anton Steffen in seiner Heimatpfarre begehen. Am Feste Mariä Himmelfahrt sollte er diesen Jubeltag feiern. Die Perl' von Luxemburg im schönen Ourbachtal prangte in ihrem festtäglichen Schmuck. Gegen halb zehn Uhr wurde der Jubilar unter feierlichem Glockengeläute von den vielen Geistlichen an einem eigens dazu hergerichteten Altar auf dem öffentlichen Platz vor dem Pfarrhaus empfangen. Der Gesangverein Stolzemburg stimmte ein mehrstimmiges Sief ons willkomm an. Mme Jean Pierre Feller-Steffen aus Petingen legte als die älteste der Nichten dem noch rüstigen Priesterpreis den glitzernden Kranz aufs Haupt.



Pater Anton Steffen

Die Begrüßungsworte von Seiten der Pfarrei wurden vorgetragen von Alex Kugener und bekräftigt mit einem herrlichen Blumengebilde, dargereicht von Agnes Heinen. Der Herr Pfarrer sprach einige sinnvolle Worte, wobei er auf die Erhabenheit dieser seltenen Feier hinwies und den Jubilar bat, auch der Pfarrei am Altar zu gedenken.

Der kurze Gang zur Kirche wurde umrahmt von einer flotten Marschweise der flämischen Jugend, die in der Gîte d'étape ihre Ferien verbringt und durch ihr mustergültiges Auftreten allenthalben auffiel. Die Kirche, ein Juwel, dem man nicht so leicht ein ebenwertiges Exemplar entgegenstellen kann, prangte in herrlichem Schmuck. Goldgelbe Gladiolen zierten den kunstvollen Altar, um den herum grüne Pflanzen von Kennerhand sinnvoll arrangiert worden waren.

In dieser neuen Pfarrkirche feierte der Jubilar nach 60 Jahren Priestertums ein feierliches Danksagungsamt, ministriert von den geistlichen Herren Gonner, Thielen und Dechant Lesch. Im Chor assistierten die Herren Würth und Dostert. Den Dienst am Altare versahen mustergültig einige Seminaristen. Der Gesang gab sein Bestes. Der feingeschliffene Vortrag der Jungmädchen fiel besonders auf.

Nach dem Evangelium bestieg der Pfarrer von Stolzemburg die Kanzel und umriß in treffenden Ausdrücken die Wirksamkeit des Jubilars, der in jungen Jahren seine Heimat verließ, seine Studien in Frankreich absolvierte und einige Jahre seelsorglich im Süden von Frankreich tätig war. Im Jahre 1908 fand Pater Anton Steffen ein neues Wirkungsfeld. Er wirkte dort bis heute in Norddeutschland im Kloster zu Ahmsen.

Dann sprach der Pfarrer vom Priestertum im allgemeinen und sang ein begeistertes Hohe lied auf das Priesterleben mit seinen Freuden und Leiden. Allen Anwesenden gab er die väterliche Ermahnung, nie gegen einen Geistlichen einen Stein zu erheben. Der Stein

fällt jedesmal auf den zurück, der freventlich dazu die Hand erhob. «Qui mange du Pape, en crève».

In französischer Sprache richtete der Seelsorger einige kurze Worte an die anwesenden Ausländer.

Daraufhin verlas er das Schreiben: „Hl. Vater sendet Pater Anton Steffen anlässlich des diamantenen Jubiläums als Unterpfand reichster Liebe und Gnade Christi von Herzen den erbetenen apostolischen Segen. Grano, Substitut“.

Nach dem Hochamt bewegte sich die feierliche Prozession durch die engen Straßen von Stolzemburg. Den letzten sakramentalischen Segen spendete der Jubilar am Altare vor dem Pfarrhaus.

Die feierliche Muttergottesvesper am Nachmittag sang der Jubilar, assistiert von zahlreichen geistlichen Mitbrüdern aus dem Welt- und Ordensklerus. Nachher versammelte sich die ganze Pfarrei Stolzemburg zu einer Ovation vor der Kirche. Sprecher war der Student Michel Richartz, der in gewählten Worten der hellen Freude der Stolzemburger Ausdruck gab, dass sie ein Dorfkind als Jubilar begrüßen durften. Jungmädchen überbrachten dem Jubilar eine wertvolle Uhr als Geschenk der Heimatpfarre. Jean Pierre Heinen, als Gemeindevorteiler und Präsident des Kirchenrates, sprach von der großen Ehre, die dem kleinen Dorf zuteil werde, weil der Name Stolzemburg in der großen Welt weitaus bekannter ist als im eigenen Heimatland.

Dann wies er auf die einzelnen Stolzemburger hin, die in aller Welt für Christi Reich wirken. In Ozeanien wirkte bis zu seinem Tod Pater Johann Rausch. In Südamerika, heute in Rom, wirkt Pater Jean Goergen (s. Photos Seite 11). Im hohen Norden hat Mgr Mangers, ein Stolzemburger, es bis zur hohen Würde eines Bischofs gebracht.

Wie damals, als diese Söhne an den Altar traten, so lebe auch heute noch die Pfarrei im gleichen christlichen Geist, genau wie vor 60 Jahren. Dem Jubilar wünschte Herr Heinen, auch noch sein eisernes Jubiläum in fünf Jahren im Heimatdorf zu feiern.

Der Jubilar fand in seiner Rührung die richtigen Worte des Dankes für diese unerwartete Ehrung. Er wolle diese Ehrung auf den beziehen, dem alle Ehre gebührt: Gott, der die Geschicke leitet. Besonders dankt er für das kostbare Geschenk. Die Seele des Klosters, so führt er aus, ist das Gebet. Dieses wird durch den Schlag der Uhr geregelt. Deshalb sei eine Uhr das einzig Notwendige, um die Zeit der Abwechslung von Gebet, Arbeit und Erholung zu bestimmen.

Pfarrer Rischette dankte seinen Pfarrkindern für die vielen Arbeiten und Hilfen in den letzten Jahren. Alles Wirken ist ja nicht für einen Menschen, sondern für jenen, der über allen steht, Gott, der Herr. In recht schalkhafter Art meinte er, dieses Jubiläum sei nun gefeiert, ein neues dürfe er jedoch schon ankündigen: das silberne Bischofsjubiläum von Mgr. Jacques Mangers. Seine größte Genugtuung wäre es jedoch, wenn er ein Dorfkind an den Altar führen oder ins Kloster begleiten könnte. Wann wird das sein?

Als letzter wollte Hr. Dechant Theodor Lesch aus Vianden das Wort ergreifen. Er zog den Schlußstrich unter die großen Feiern des ganzen Tages. Ein Bischof habe einmal gesagt: „In jeder Pfarrkirche müssen so viele Kerzen am Hauptaltar brennen, als Priester aus der Pfarrei

hervorgangen und am Muttergottesaltar so viele Kerzen als Mädchen sich dem Ordensstand gewidmet haben“. In Stolzenburg habe er festgestellt, dass der Herr Pfarrer zu wenig Kerzen vor der Muttergottesstatue angezündet hatte: dreizehn Stolzenburger tragen das Ordenskleid. Aber alle diese Kerzen brennen nach und nach ab und aus. Wann werden neue, reine Wachskerzen hinzugesetzt werden?

Dieser herrliche Tag konnte nicht treffender beschlossen werden als mit dem Absingen der Nationalhymne.

Die Wanduhr mit dem Glockenschlag des Westminster-Turmes in London als Erinnerungsgeschenk hatte Pater Anton Steffen sich gewünscht. Erst Ende Oktober 1956 kam die Sendung in Ahmsen an. *Die Uhr ist seit acht Tagen hier angekommen. Sie versieht ihren Dienst, ruhig, leise und allen zur Freude. Ich danke noch einmal für alles, was zur Verschönerung der Feier in Stolzenburg beigetragen wurde. Alles ging über mein Erwarten.*

Die Briefe an seinen Verwandtenkreis in Luxemburg kreisten in den Jahren 1957 und 1958 um das kommende Fest der Priesterweihe in der Kathedrale von Luxemburg.

Dort wurde der Sohn der Nichte Anna Malget-Steffen, die seit dem 1. Mai 1956 verwitwet war, am 13. Juli 1958 geweiht. Gelegentlich ließ Pater Anton Steffen durchblicken, er werde die weite, große Reise wohl nicht mehr auf sich nehmen können. Selbstverständlich werde er bei der Primiz dabei sein, *wenn meine Gesundheit es mir erlaubt, denn ich habe allerlei Altersgebrechen. Mein Gehör hat abgenommen. Meine Augen werden schwächer. Das Augenlicht nimmt ab, auch das Gehör.*

Seinen Humor hatte er in dieser Zeit trotz aller Gebrechen noch nicht verloren. Und vor allem nicht seine scharfe Beobachtungsgabe. Im Januar 1958 sprach er von dem kleinen Dorf, ganz in der Nähe des Klosters Ahmsen. *Hier wohnen 46 Familien. Sechs davon sind Großbauern. Es laufen hier schon zwölf Autos. Wenn der eine anfängt, dann macht der andere nach. Der kann es, ich kann es auch. Gewiss, unsere Leute machen viel Geld mit dem Verkaufen von Vieh, von Eiern und von Milch. Ich glaube, niemand buttert noch selber. Im Herbst verkaufen alle mehr oder weniger Kartoffeln. Wir auch. Wir sind auch etwas wie Kleinbauern. Unsere Brüder im Kloster sind tüchtige Landwirte. Wir haben auch die schönsten Straßen durch das Dorf. Feste Teerstraßen. Kein Dreck mehr. Auch verschwinden die Sabotten,*

die Holzschuhe. Unsere Dorfjugend hat eine richtige Fanfare aufgestellt. Sie spielen schon ganz schön, auch bei der Waldbühne, wo wir die Erscheinungen von Lourdes in diesem Jahr spielen. Das Stück hat ein Lehrer aus der Nachbarschaft geschrieben, Es war ein großer Erfolg. Das größte Ereignis ist aber bei uns die Urbarmachung von sieben Hektar Moorland in einem Stück. Es war viel Sumpf und Moor da. Jetzt wird das ganze Land etwa einen Meter tief umgepflügt mit einem Pflug, der so hoch ist wie eine Dreschmaschine und angetrieben wird mit Benzin. Es hat uns ja viel Geld gekostet, aber es wird sich rentieren. Nächstes Jahr werden wir etwa acht Kühe mit einigen Rindern dort weiden lassen. Und wir werden noch einen Teil als Ackerland gebrauchen.

Zwischendurch forschte er nach den letzten familiären Neuigkeiten aus dem Luxemburger Land. Es freute ihn, als er vernahm, dass die Ehemänner der Nichten aus Petingen sich in ihrer Freizeit mit Korbflechten abgaben. *Recht so, eine schöne, nützliche Beschäftigung für die alten Tage.*

Und immer war es die Priesterweihe in der Kathedrale, die ihn beschäftigte. *Ich kann nicht kommen, wegen meines hohen Alters und wegen der eintretenden Gebrechlichkeiten. Ich könnte nicht die lange Feier in der Kathedrale mitmachen und ebenfalls nicht das gemeinsame Mittagessen. Und dann höre ich zu schlecht. Ich kann keine Unterhaltung mitmachen, weil die andern sehr laut sprechen müssten. Sicher, ich hätte nichts von der Feier und würde noch die andern stören. Und sobald es etwas dunkel wird, sehe ich nicht mehr. Ich will fleißig für dich beten, nicht allein an diesem hohen Tag, sondern auch später.*

Um diese Zeit feierte er noch jeden Tag die hl. Messe, allerdings täglich nach der Vorlage zum Festoffizium der Mutter Gottes. Er hatte dazu die besondere Erlaubnis aus Rom erhalten. Als Ersatz für das Breviergebet hatte er sich verpflichtet, täglich dreimal den Rosenkranz zu beten.

Körperlich war er noch fit. Ohne Mühe legte er zu verschiedenen Zeiten im Klosterbering seine vier bis fünf Kilometer je nach der Wetterlage und gemäß seiner täglichen Zeiteinteilung zurück. *Das Herz ist noch gut. Aber der Rücken schmerzt besonders des Nachts, weniger am Tag. Dolorosan ist eine gute Salbe gegen die Schmerzen im Kreuz. Es ist die Krankheit der alten Leute, sagt der Arzt.*

Eine besondere freudige Überraschung hatte er sich heimlich ausgedacht. Nur die Nichte Marie Feller-Steffen aus Petingen hatte er rechtzeitig und vertraulich eingeweiht. Am Festtag der Primiz sollte sie beim feierlichen Zusammensein, in Gegenwart des Primizianten allen vorlesen, aber langsam und deutlich, und dann seinen Segen empfangen.

Ein eigenes Gedicht hatte Pater Anton Steffen am Pfingstfest 1958 verbrochen. Er hatte es ihr sofort übersandt. Aber sie musste schweigen. Sie tat es auch, denn sie hatte seine Mahnung verstanden: *Sage jetzt noch nichts davon.*

Primizlied

*Gruß dir, Neugeweihter,
Gruß im Herrn,
gebenedeiter, neuer Priester Stern.
Seines Glaubenslicht, Herr,
erlasse nicht.
Dass er deines Volkes
wahres Brot stets bricht,
gieß in seine Seele
Kraft und weisen Mut;
Geh' n ja hoch die Wogen
in sittenloser Flut.
Lass so fest wie Stein
seine Tugend sein,
dass er unter Menschen
wandle lilienrein.
Gottesmutter, süße, dich um Gnade fleht
der Neugeweihte.
Höre sein Gebet.
Schau, wie wunderbar
fühlt sich hingezogen zum Altar,
unsere frohe Beterschar.
Sieh,
vor dir in Liebe beugt sie nun das Knie,
Heb die Hand, Geweihter,
reichlich segne sie.*

Am gleichen Tag verfasste Pater Anton Steffen ein zweites Gedicht:

*Für die glückliche Mutter
Vor dem neugeweihten Sohn
kniert die Mutter voller Freud,
bittet um den einz'gen Lohn:
Deinen Segen gib mir heut
Steht dann morgen am Altar,
hochgeehrt, ihr liebes Kind,
bringt es Gott das Opfer dar.
O wie groß ihr Glück sie find't
Seine priesterliche Hand
ihr dann reicht das Himmelsbrot,
dies geweihte Unterpfund,
echter Trost in aller Not.
Dank sei Dir, o Gott so groß,
Für die Ehre, für den Lohn.
Wirklich reich ist doch mein Los:
Priester Gottes ist mein Sohn.
Heute fehlt der Vater sehr.
Gottes Wille sei geehrt.
Droben freut er sich der Ehr',
hat doch Gott sein Glück vermehrt.*

Pater Anton Steffen war nicht zur Primiz gekommen. Der Fahrt wäre zu weit. So hatte der Arzt gemeint. Wegen des Verlaufes der Krankheit war die Reise auch zu riskant.

Über den Verlauf der Feier ließ Pater Anton Steffen sich von allen Seiten bestens informieren.

Als eine besonders große Freude empfand er im Sommer 1959, als der Primiziant und sein Cousin Louis Betz in Ahmsen den inzwischen 88 Jahre alt geworden Priestergreis aufsuchten und einen kurzen Besuch im Kloster machten.

In einem Brief vom 15. Dezember 1959 streifte er dieses Ereignis mit dem tiefen Bedauern, dass beide nur kurz bei ihm sich aufhalten konnten. Leider zu kurz, aber der Kaplan musste wieder zurück in seine Pfarrei Steinsel. Es ist schade, dass keiner von euch bei der Feier meines 89. Geburtstages dabei war. Inzwischen hat das ganze Dorf mich gefeiert. Ich bin jetzt der älteste Pater in unser deutschen Provinz. Nun bin ich schon 50 Jahre in Deutschland, von 1908 bis 1959. Mir schrieb vor einigen Jahren ein Pater aus der Zentralleitung, ich hätte die Maristengesellschaft in Deutschland gerettet. Es war um 1914. Die Patres und die Brüder wurden (im ersten Weltkrieg) eingezogen und die Lebensmittel waren knapp. Trotzdem haben wir in Meppen den Schulbetrieb hochgehalten. Damals war Meppen noch nicht auf die Landwirtschaft aufgebaut und die Lehrer waren knapp».

Zu Ostern schrieb er nach Luxemburg, nun sei er weltweit der zweitälteste der Maristenpatres.

Im September 1960 vergaß er nicht, den vielen Nichten und Großnichten, die auf den Vornamen Maria getauft waren, zu ihrem Namenstag viel Glück und eine gute Gesundheit zu wünschen. Dabei erinnerte er sich daran, dass man in Stolzenburg um diese Zeit zur Kirmes sich rüstete. *Ob wohl jemand von euch zur Kirmes geht? Dann müsst ihr meine Grüße an alle Bekannten mitnehmen.*

Als am 12. November 1960 in Petingen Marie Steffen-Raas, seine Schwägerin, gestorben war, fühlte er sich besonders an seinem 90. Geburtstag einsam und allein. *Ihr habt eure Sorgen und auch wohl mehr Kummer als ich. Man verspricht sich den Himmel auf Erden und es kommt wenigstens ein Fegfeuer.*

Er freute sich darüber, dass man in Ahmsen seinen Geburtstag in der Form eines kleinen Hausfestes begangen hatte. *Weil es ein Samstag war, hatten unsere Patres keine Zeit. Sie müssen nach allen Seiten zur Aushilfe in die Kirchen gehen. Viele haben einen Glückwunsch geschrieben. Aus dem Dorf gab es kleine Geschenke. Gesundheitlich geht es mir gut. Ich kann noch jeden Tag eine*

hl. Messe lesen und sonstige Dienste leisten. Zum Zeitvertreib klappere ich auf der Schreibmaschine. Ich tippe meine Handschriften und die Übersetzungen aus dem Französischen ab, um sie leserlicher zu machen. Es sind alles geistliche Schriften über den Ordensstand, über Schriften unserer Patres und über geistliche Dinge. Alles ist auch lehrreich für mich.

Diesen Brief schloss er mit dem Gruß *Lebt wohl, meine Lieben, und seid Gott befohlen.*

Es war der letzte Brief, den er an seine Verwandten in Luxemburg sandte.

Im Mai 1961 zog er sich eine Erkältung zu, von der er sich nicht mehr richtig erholte. Am 16. Juni 1961 starb er im Krankenhaus in Holte.

Im Schatten der dortigen Pfarrkirche ruht er aus von einem gut ausgefüllten Lebenswerk.

In der würdigen Grabstätte der Maristen in Holte bei Meppen wartet er auf ein Wiedersehen in Herrlichkeit an der Seite seiner verstorbenen Mitbrüder.

Jean Malget
15, rue de Mondercange
L-4381 EHLERANGE



Bischof Jacques Mangers, Pater Jean Goergen mit Herr und Frau Marx-Walrant (ehemalige Besitzer des Stolzenburger Schlosses)



Pater Johann Rausch
(Salomon-Inseln)



Tagesausflug nach Oslo

(Auf den Spuren eines Stolzeburgers)



Den Ed vuan Stolzeburg: „Erni, sagt es Dir vielleicht zu, auf einen Sprung nach Oslo mitzukommen? Immerhin war Dein Onkel Bischof dort gewesen.“

Den Erni vuan Veinen: „Ja doch, das ist eine großartige Idee. Die wollen wir in die Tat umsetzen.“

Drei Wochen später.

Den Ed: „Wäre es Dir recht, wenn noch jemand teilnehmen würde? Lieners Aloyse hätte ebenfalls Lust mitzukommen.“

Den Erni: „Natürlich, um so interessanter wird die Reise, denn drei sehen mehr als zwei.“

Wieder drei Wochen später.

Den Ed: „Wenn wir wollen, können wir ein Empfehlungsschreiben aus unserem Bistum haben, Aloyse steht in gutem Einvernehmen mit dem Sekretär im Erzbistum.“

So geschah es, die kleine Delegation wurde als Luxemburger Vertretung angemeldet und dementsprechend empfangen, wofür H. Henri Hamus Dank ausgesprochen sei.

Über Internet organisierte Ed ohne viel Federlesens die Reiseangelegenheiten und am Samstag, den 12. Juli 2003, war es soweit. Am Morgen ging es zum Flughafen Hahn im Hunsrück; anderthalb Stunden Fahrzeit, preiswertes Parken, reibungsloses Abholen der Flugkarten, Gepäckkontrolle (ein Taschenmesser musste dran glauben) und schon wurde abgehoben. Dass das Fliegen von dort aus sehr preiswert angeboten wird, hat seine Gründe: Auf sämtliches Schickimicki wird verzichtet, Personal gibt es nur dort wo es notwendig ist, Formalitäten und Bürokratie sind auf ein Minimum beschränkt, keine großspurigen Flughäfen werden angefliegen, um Offensichtliches zu nennen. Aber es fehlt an nichts und es klappt alles bestens. Nach zwei Stunden Flugzeit war Norwegen erreicht, wo in Torp die Landung stattfand. Die 100 km lange Strecke bis nach Oslo hinein musste im Bus bewältigt werden, an herrlicher Landschaft und vielen einzeln stehenden Häusern mit ihren roten Fassaden vor-

bei, durch etliche Tunnels; das Meer, große und kleine Häfen und Schiffe sind immer wieder zu sehen. Elche zeigten sich nicht am Straßenrand, nur entsprechende Warnschilder standen da, doch ein Wikinger mit Hörnern trieb sich auf dem Torper 'Findel' herum. Da war noch etwas: Außen auf dem Parkplatz des Flughafens stand ein halbes Dutzend Autos, und eines trug tatsächlich Luxemburger Kennzeichen. Das gibt es doch nicht! Auf einmal waren sie da, er ein glatzköpfiger Nordmann, sie eine freundliche Blondine. Sie sprach gut lëtzebuergesch, wohnte auf Limpertsberg und arbeitete im europäischen Bankenparadies, wo auch sonst.

Es gab noch einen Verlust zu vermelden, hatte doch Aloyse das Glas seiner Armbanduhr verloren. Tut nichts, war zu vernehmen, es ist eine billige, und sie muss nun ihren Dienst „ohne“ versehen.

An der St.-Olavskirche, wo gerade eine polnische Hochzeitsfeier stattfand, wurden wir erwartet von einem netten geistlichen Herrn, gar einem Amerikaner. Als er bei der Begrüßung vernahm, dass Aloyse von Bischof Mangers gefirmt worden war, dass Ed dessen Elternhaus sein eigen nannte, dass er der Onkel von ET war, freute er sich ungemein, denn er hatte ihn nicht nur persönlich gekannt, sondern etwas mehr als das. Als Bischof Mangers 1954 eine Reise nach den USA unternahm, um finanzielle Unterstützung zu erhalten für sein Bistum, wofür er eigens die englische Sprache erlernt hatte, fiel ihm in New York ein junger Seminarist durch seinen norwegischen Namen auf, Olav Wæring. Er lud ihn spontan ein, nach Oslo zu kommen und ein paar Jahre später, als dessen Mutter verstorben war, ging er wirklich hin. Bischof Mangers wurde sein Vorgesetzter. Als der Neuankömmling den ersten nordischen Winter durchstehen musste, ohne Heizung im sowieso ärmlichen Bischofspalast, glaubte er, die Kälte nicht durchstehen zu können. Er trug seinem Chef die nicht unerheblichen Beschwerden vor. Dieser lud ihn zum Anschauungsunterricht ein. Mit kaltem Wasser und Seife sich zu waschen, ja, aber eine kräftige Bürste (en Wuörzelsbiischt) gehöre auch dazu,



Typisch norwegische Landschaft



Fotograf Aloyse in Bereitschaftsstellung



H. Olav Waering

so wurde er belehrt, strammes Schrubben habe zu folgen und schon wären alle Lebensgeister wach. Ein Luxemburger hatte einem Amerikaner etwas vorgemacht! Als Bischof Mangers 1965 in Pension ging, wurde das Haus renoviert, neue Treppen erstellt, es erhielt eine ordentliche rote Ziegelfassade, wie es viele in Norwegen gibt; außerdem wurde eine Heizung eingebaut.



Prachtvolles Mosaik. St. Olav darstellend, im Treppenhaus

Obwohl unser Gastgeber es nicht selbst am Leibe verspürt hatte, erzählte er dennoch vom Widerstand gegen die Nazi-Besetzer im 2. Weltkrieg, wobei er seinem Bischof höchste Achtung zollte. Im Hause selbst war eine primitive Druckerei für Flugblätter eingerichtet, übertrieben ausgedrückt. Die Besatzungsmacht schöpfte Verdacht und ordnete eine Durchsuchung an. Der Hausherr war über das Ansinnen tief entrüstet und schwor, dass es nichts derartiges im Haus gebe. Im Unterflur gab es allerdings einen Raum, dessen Fenster von außen durch angepassten Holzverschlagn getarnt waren. Ja, da sei der Heizungsraum (von wegen Heizung!) ließ sich der Bischof vernehmen. Schließlich zogen „sie“ ab. War es der Schauspielkunst des Bischofs zu verdanken, dass er das Unheil abgewendet hatte? Nein, das war es nicht, denn wie sich herausstellte, hatte er tatsächlich nichts von der geheimen Widerstandstätigkeit in seiner Wohnung gewusst ...

ihn kurzerhand zur Tür hinaus. Ungefährlich war ein solches handgreifliches Unterfangen nicht, doch es geschehen immer noch Zeichen und Wunder: es gab keinerlei Folgen. Diesmal hatte ein Deutscher eine Lektion von einem Luxemburger erhalten.

Wie hoch die Haltung des Bischofs aus Stolzenburg während des Krieges eingeschätzt wurde, lässt sich daran ermesen, dass der norwegische König Håkon VII. ihn als einen der ersten nach seiner Rückkehr aus dem Exil empfing und sogar einem feierlichen Hochamt in der St.-Olavskirche beiwohnte.



Das Bischofshaus



Das Album über Bischof Fallize

Ein anderes Mal erschien ein Uniformierter und gab vor, er würde an der Prozession zu Fronleichnam teilnehmen. Natürlich war daran nichts auszusetzen, doch der anmaßende Ton des sonderbaren Gastes missfiel dem Kirchenmann sehr. Er stimmte dennoch zu, doch das Tragen der Uniform käme nicht in Frage, stellte er unmissverständlich klar. Es folgte ein kurzes Streitgespräch, und dann platzte dem Bischof der Kragen. Er ergriff den Unbelehrbaren an den Rockschoßen und warf

A propos Fronleichnam: An diesem Fest fand die einzige katholische Prozession in Norwegen statt. Um 1990 wurde sie vom damaligen Bischof abgeschafft, doch nach fünf Jahren wurde sie wieder eingeführt auf Drängen von Klerus und Pfarrei. Dabei gab es einen bemerkenswerten Unterschied: Gab es vorher ausschließlich nur norwegische Teilnehmer, so nahmen neuerdings Gläubige aus vielen andern Ländern teil.

Bischof Dr. Jacques Mangers

Kam am 18.3.1889 in Stolzenburg zur Welt als ältester Sohn von Johann Mangers und Marie Schmit nach der Primärschule Knecht auf dem Lande 1908 Eintritt in den Maristenorden Studium in Differt und in Rom, mit Doktorat in Theologie und Philosophie 1917 Priesterweihe, Novizenmeister in Hulst (NL) 1925 als Seelsorger nach Norwegen (Bergen, Hausgesund, Stavanger) 1932 Apostolischer Vikar in Oslo und Bischofsweihe am 24.8.1932 1953-1964 Bischof von Oslo

Bischof Mangers war nicht der einzige Luxemburger in diesem Amt, sein Vorgänger war ebenfalls ein Landsmann gewesen und ein bemerkenswerter dazu. Er war hierzulande nicht überall beliebt, war doch dieser geistliche Herr ein regelrechter Streiter Gottes, Mgr Johannes Olav Fallize. Es würde zu weit führen in diesem Rahmen über diesen tatkräftigen Kämpfer, diesen Querkopf im luxemburgischen Tagesgeschehen zu berichten, aber eine weitläufige Kleinigkeit sei erlaubt. Bei einer Reise unseres Gastgebers in die Türkei stieß dieser in Ankara in einem Trödlerladen auf ein Buch von Fallize, ein Essay über das Land Norwegen, für welches ein sehr hoher Preis verlangt wurde, so dass der Kauf unterblieb. Immerhin ist eine solche Wertschätzung bemerkenswert, die einstigen Gegner hierzulande wären wohl vor Neid erblasst. Jedenfalls ist Bischof Fallize (er war allerdings nur apostolischer Vikar, denn Oslo wurde erst später zum Bistum erhoben) in guter Erinnerung in seinem Sprengel geblieben.

Einige Nebensächlichkeiten wollen noch erwähnt sein. Wenn Bischof Mangers zur Stabsbesprechung einlud, endete diese stets mit einer Runde Kartenspiel; als sein norwegischer Nachfolger, Willem Gron, das Amt übernahm, war es vorbei mit dem Spiel, denn dieser ging vielem aus dem Wege, um seiner Schweigepflicht als Zisterzienser in etwa nachzukommen. Es entstanden ihm durch dieses, für manchen paradoxe Gelübde, mehrmals Schwierigkeiten.

Unser Gastgeber kennt auch die dunklen Seiten des Lebens; einer seiner Brüder kam im blühenden Alter auf den Salomoninseln um, ein anderer, Vater von vier Kindern, wurde in Beirut bei Unruhen umgebracht.

Beherrschte Bischof Mangers die norwegische Spra-

che sehr gut, so sieht es in dieser Hinsicht heutzutage anders aus. Verschiedene Pfarrer kommen aus Polen und haben durchweg sprachliche Schwierigkeiten mit ihren Pfarrkindern. Hier sei eingeflochten dass allgemein englisch mit den Fremden gesprochen wird und dafür war Ed, der Weltenbummler, der richtige Mann.

Stolz auf viele Fotos ist man im Bistum, alte Bilder aus der Diözesangeschichte, welche mittlerweile zu regelrechten Dokumenten geworden sind. Zu Ehren von Bischof Fallize wurde ein Fotoalbum angelegt, heute ein ehrwürdiges Buch, welches jedem interessierten Besucher gerne gezeigt wird.

Bischof Mangers, von Amts wegen norwegischer Staatsbürger geworden, verbrachte seinen Lebensabend in Luxemburg im Zithakloster. Er verstarb 1972, wurde aber nicht in seinem Heimatort Stolzenburg, sondern in Bissen begraben, wo vorher schon seine Eltern zur letzten Ruhe gebettet worden waren. Irgendwann tauchte ein Luxemburger mit Blumen an seinem Grab auf. Wie aus der beigelegten Karte hervorging, war es ein später Dank an Bischof Mangers, der ihm im Krieg das Leben gerettet hatte, als er aus der deutschen Wehrmacht in Norwegen desertiert war und in höchster Not ein Versteck gesucht hatte, das ihm vom Hausherrn persönlich gewährt wurde, trotz der großen Gefahr für beide. Eine Suchmeldung in einer Tageszeitung seitens der ihren Onkel stets verehrenden Nichte Marguerite Weis ergab keine Angaben über die Person des Betreffenden.

In Haugesund, einem Fischereihafen mit 17 000 Einwohnern, wo Bischof Jacques Mangers sein erstes Amt 1926 als Pfarrer innehatte, herrschten trostlose Zustände; nicht einmal Stühle gab es in der Wohnung, sondern es musste mit Kisten vorlieb genommen werden. Anscheinend ist es bis heute nicht viel luxuriöser geworden, so dass kaum ein Seelsorger gerne dahin möchte.

Nicht ganz mit leeren Händen war die Luxemburger Gesandtschaft aufgekreuzt; ein riesiges Foto von Kirche und Schloss in Stolzenburg, zwei Heimat- und Mission-Hefte mit Text und Bildfolgen über Jean-Gaspard de Cignon, der Luxemburger aus Oberwampach, welcher als Oberbefehlshaber der norwegischen Streitkräfte im XVII. Jh. die Schweden besiegte, die Broschüre der 400-jährigen Geschichte der Pfarrei Stolzenburg, ein Exemplar 'Die Trinitarier in der Grafschaft Vianden' und, der Herr hatte es schon erblickt, ein Buch mit Predigten und Betrachtungen von Bischof Mangers in norwegischer Sprache, welches ziemliches Ansehen genießt (es war wirklich eine Überraschung als Geschenk); dass ein Dreierpack Moselwein mit dabei war, das gehörte sich ganz einfach und kam auch gut an, wie zu berichten verbleibt.

Nach drei Stunden musste Abschied genommen werden, doch die Reise war noch nicht zu Ende. Als ob es so geplant gewesen wäre, begann gerade die Messe beim Betreten der St.-Olavskirche, von einem schwergewichtigen Priester gefeiert. Er betonte in seinem Grußwort, dass es ein „internationaler“ Gottesdienst sei und dem war auch so. Abgesehen von einem asiatischen Küster, welcher auch den Opferkasten handhabte, wurde die Epistel in spanischer, das Evangelium in deutscher, die



St.-Olavs-Kirche im Zentrum von Oslo

Fürbitten in norwegischer Sprache verlesen, die Predigt auf englisch gehalten und Latein für die liturgischen Gebete benutzt; eine Blechbläserkapelle und Sänger aus Niedersachsen ließen sich hören mit u.a. 'Die Himmel rühmen' und 'Ich bete an die Macht der Liebe'. Es war eine recht farbige Abendmesse zu Ehren Gottes und zum seelischen Wohlbefinden der Gläubigen, so kam es jedenfalls den drei Ourtalern vor.



Das einzige alte Haus im Zentrum

Zur Kirche selbst bleibt zu sagen, dass sie 1856 gebaut wurde, in neugotischem Stil, dreischiffig, mit Säulen aus norwegischem Granit; als prunkvoll kann man sie nicht bezeichnen, doch sie steht weithin sichtbar im Stadtzentrum. Seit 1953 ist sie Bischofskirche des Bistums Oslo. Die Orgel wirkt bescheiden; nur eine einzige Reliquie ist vorhanden, ein 'Heiligtumsarm' des norwegischen Nationalheiligen St. Olav, nach dem auch die Kirche benannt ist. Er wacht außerhalb auf der Kirchentreppe seit 1984 als ehernes Kunstwerk, geschaffen von Ragnhild Butenschön. Bemerkenswert im Kircheninnern ist eine gemalte Kopie der Sixtinischen Madonna von Raffael, welche von der vor vielen Jahren am schwedischen Königshof (!) lebenden Künstlerin Sophie Adlersparre ausgeführt wurde.

Dass die Reise nur kurz war, tat dem Erlebnis keinen Abbruch. Oslo ist, das muss man sagen, rein äußerlich bloß eine moderne Stadt, und um ihre inneren Schönheiten zu

genießen, war keine Zeit. Die norwegische Hauptstadt ist sehr sauber, steril könnte man fast sagen. Der Autoverkehr hält sich, am Wochenende jedenfalls, in Grenzen. Merkwürdig sind die Einbahnschilder: sie sind kräftig gebogen als ob sie im Begriff wären sich um ihren Pfahl zu wickeln. Warum, das ist in unseren Landen nicht gewusst.

Im Zentrum mit seiner feinen Geschäftsstraße ging es lebhaft zu, aber ein typisch norwegisches Restaurant war nicht auszumachen; wahrscheinlich war es gut so. Getränke sind sehr teuer, ein Bier – es gab nur Halblitergläser – kostete 51 norw. Kronen (=250 fr oder 6,3 €), ein Fläschchen Wein von 0,37 l in der Zimmerbar 166 nK. Ach ja, Wein! Noch eine Flasche Luxemburger Riesling hatte den Weg nach Norden mitgemacht und schmeckt dem Kleeblatt vor dem Schlafengehen bestens; das beschlagnahmte Taschenmesser am Flughafen war übrigens ein Korkenzieher, doch im Zimmer gab es glücklicherweise Abhilfe. Um 23.00 Uhr, bei sehr angenehmer Temperatur, war es fast noch hell und um 4.00 Uhr in der Früh war der Tag schon längst angebrochen, reichlich kurios für unsereiner.

Gerade billig war das Hotel Scandic nicht, doch es ist sowieso ratsam, sich vor billigbillig zu hüten. Die Aussicht vom 6. Stockwerk war herrlich, der Weckdienst kam hinter dem Bildschirm hervor und das Frühstücksbuffet war allgemein europäisch ausgerichtet, nur Butter und Brot gab es nicht in rauen Mengen, Gefischtes überhaupt nicht, womit man eigentlich in einem Land am Meer zu rechnen hätte. Am Hoteleingang war eine aufklappbare Rampe für Rollstuhlfahrer angebracht; sehr bemerkenswert war aber auch, dass die Bedienungstasten am Lift zusätzlich mit Blindenschrift versehen waren.

Das Licht lässt man im Zimmer nicht brennen, da ist vorgebeugt, wird es doch mit der Karte, diesen unvermeidlichen neuartigen Dingern, ein- und ausgeschaltet.

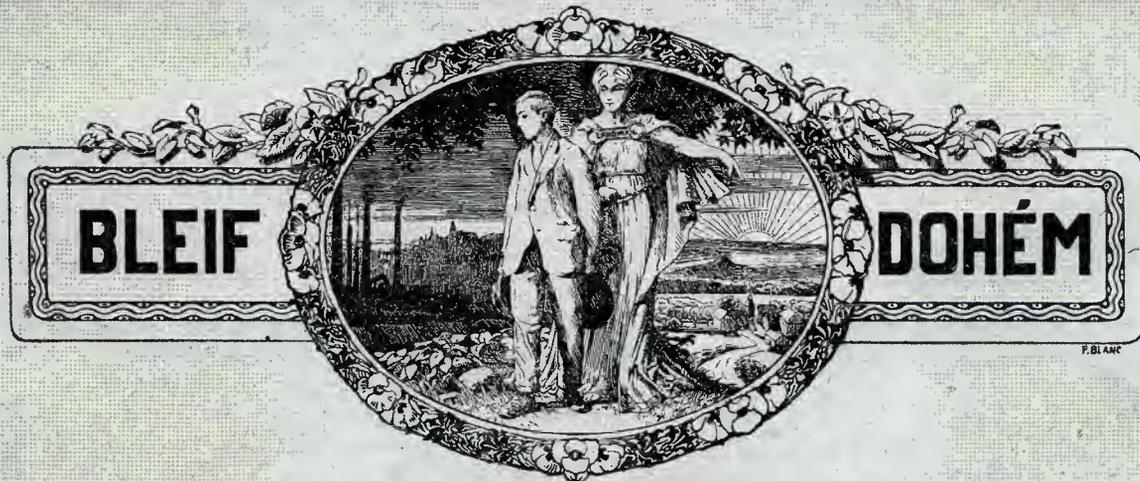
Als Abschluss möge das Uhrglas dienen. Aloyse fand es, es ist kaum zu glauben, am Sonntag im Bus bei der Rückfahrt wieder! Allerdings, da hatte seine Zeitmaschine keine Zeiger mehr, sie waren der Unbill im hohen Norden nicht gewachsen ohne ihren Schutz. Mithin endete die Reise zeitlos.

Ernest THEIS



Pilgeraudienz 1950 bei Papst Pius XII. (3. von links Bischof Jacques Mangers)

Landwoolfest zu Stolzebuerg



Landwûol

Luxemburger Verein für ländliche Wohlfahrt- und Heimatpflege

Retour à la Terre

Vereinigung ohne Gewinnzweck.

Ende 1920 wurde die Landwoolbewegung gegründet. Ihr Hauptziel bestand darin, die Landflucht der ländlichen Bevölkerung einzudämmen. So wanderten immerhin zwischen 1880 und 1930 in der Gemeinde Püttscheid 500 Leute aus.

1887 wanderten 35 Stolzeburger in die U.S.A. aus.

Die Männer fanden hauptsächlich in der luxemburgischen Bergbau- und Stahlindustrie Arbeit. Die Frauen verdingten sich meistens als Dienstmagd.

Die von Professor Klein gegründete Landwoolbewegung setzte sich zum Ziel, durch Wettbewerbe, Auszeichnungen, dörfliche Feste und Erziehung, den Landbewohnern zu zeigen dass sie Güter besitzen, deren Wert ihnen nicht recht bewusst ist.

Aber die Landwoolbewegung kümmerte sich nicht nur um die ideellen Probleme der Bauern, sondern gab auch praktische Hilfe. So zum Beispiel gründete sie eine Wanderhaushaltungsschule, in der unter anderem die neue Milchwirtschaft erklärt wurde, da die neu entstandenen Molkereien hygienisch einwandfreie Milch benötigten.

Unter ihrem Mitwirken ließ sich die Raiffeisenkasse im Großherzogtum nieder. Eine Kasse, die sich hauptsächlich um die Probleme der Bauernschaft kümmerte. Vorher waren die Bauern gezwungen, kleinere Darlehen beim Notar aufzunehmen, denen die technischen und finanziellen Nöte der Kleinbauern ziemlich egal waren.

Die SÄNGERFRËNN VU STOLZEBUERG wollten 1932 ihr zehnjähriges Bestehungsjubiläum in Zusammenarbeit mit der Landwoolbewegung feiern.

Das 20-köpfige Organisationskomitee unter Vorsitz von Pfarrer Kauthen beschloss am 2. Juni 1932 mit einem Umzug durch das Dorf zu feiern. Auf dem Platz vor der Kirche wurde die Festversammlung abgehalten.

Zuerst erklangen Gesang und Musikstücke, dargeboten von der Viandener Philharmonie und den Sängerrënn.

Pfarrer Kauthen eröffnete den Reigen der Festtagsreden. Nach ihm waren es der Vorsitzende der Landwoolbewegung, Professor Klein und der Präsident der Abgeordnetenversammlung, Emile Reuter, in Anwesenheit der Abgeordneten Hansen, Lamborelle und Gengler, die ihre Reden vortrugen.

Als erste defilierten die Stolzeburger Sängerrënn, gefolgt von der Viandener Philharmonie. Danach machten sich die Dorfjugend, die Bauern und die Handwerker eine Ehre daraus, ihre Maschinen sowie ländliche Gebräuche auf reich geschmückten Wagen darzustellen.

Auf den folgenden Seiten stellen wir die wunderschönen Fotos dieses gelungenen Festes dar.

Am 3. Juli 1932 fand in Vianden ein „Landwoolfest“ auf kantonaler Ebene statt. Aus Stolzebuerg nahmen teil: alte Dorfschmiede, Sängerrënn und „A Selesch“.

Das Programm und die Ordnung des Festzuges finden Sie im Anschluss.



Nosbusch Albert, Fandel Leonie, Biewer Jakob, Rausch Celestine, Weber Nikolas, Heinen Nathalie



Den Outze Monni mit Bauchladen, Magd aus Millesch, Rausch Albert, Groeff Nic, Rausch Mathilde, Kalbusch Ferdy, Biewer Margaret, Rausch Celestine, Fandel Leonie, Kalbusch Klara, Heinen Anna, Heinen Nathalie sowie die Kinder von Schulmeister Wendel, Fernande und Ernest



Schneider Susanne, Biver Kath. (bei der Hippches)



Klein, Pfarrer Kauthen, Zanter Michel



A Selesch: Stockemer Catherine, Fandel Anna, Heinen Alice, Weiler Leni (erkennbar: die Garnkrone und Haspel)



Rommes Auguste, Groeff Viktor, Biewer Aloyse, Columbeck Edgar, Kalbusch Franz, Heinen Jos, Kalbusch Christine, Biewer Tilly, Kalbusch Helene, Groeff Hilda



Biewer Tit, Rausch Albert (Velo), Heinen Alice, Kalbusch Ferd, Heinen Nathalie, Groeff Nic, Nosbusch Marie, Noschbusch Edi, Rausch Celestine, Rausch Mathilde, Zanter Henriette, Fandel Leonie, Kalbusch Klara, Biewer Marie, Trausch Mathilde, Heinen Anna



Pütz Batty (als Weissert),



Weber Nikolas



Schreinerei, Heinen Pierre und Pierchen von Hengescht



Wagen mit Wann und Rubbelwann



Schäfer der Familie Kalbusch Jonas, Kalbusch Fränz, Nosbusch Jean mit seinen Kaninchen (Hund und Gestell vom Bauer Hansen aus Pütscheid) sowie Richartz Jean (Ulles Jenn) und Zanter Edi



Gartenarbeit: Nosbusch Theodore, Zanter Henriette mit Kopfbedeckung Halette (damals schon aus der Mode), Rausch Albert, Biewer Marie aus Keppeshausen, Rausch Mathilde, Nosbusch Marie, Trausch Tilly, Heinen Anna, Rausch Celestine, Biewer Gretchen, Fandel Leonie



Schmied Heinen Norbert (mit irdener Pfeife) und seinem Gesellenstück, Pferdelenker Schmitz Albert, Schimmel Bayard und schwarzes Pferd Mouche aus den Häusern Kaesch und Heinen

PROGRAMM

1) 1 1/2 Uhr bis 3 Uhr: **Empfang der Ehrengäste und fremden Gesellschaften;**

2) 3 Uhr: **Historisch-folkloristischer Umzug** durch die Strassen der Stadt. Der Festzug begreift mehr als 40 Gruppen, teils Wagen, teils Fussgänger. Danach Konzerte der verschiedenen Musikgesellschaften.

3) 6 Uhr: Auf dem Stadthausplatz grosse öffentliche **Schlusskundgebung zum „Landwuo“-Wettbewerb** mit Ansprachen eines Vertreters der Stadtverwaltung, des Herrn Staatsministers, des Herrn Kammerpräsidenten, u. des Herrn „Landwuo“-Vorsitzenden. Im Anschluss an diese Reden, Verlesung der Liste der Preisträger bei den Wettbewerben.

4) 9 Uhr: **Konzert der Musikgesellschaft** von Neuerburg.

5) Abends 10 Uhr: **Beleuchtung der Burgruine.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass bei Gelegenheit der „Landwuo“-Festlichkeiten im Kanton Vianden eine Ausstellung antiker kirchlicher Kunstgegenstände, sowie Hausmöbel und Einrichtungsgenstände im Stadthause zu Vianden stattfindet. Die Ausstellung wurde am letzten Sonntag im Anschluss an den Gemeindegewerbewettbewerb eröffnet. Die Besichtigung soll hiermit allen Kunstfreunden angelegentlich empfohlen werden.

Auf der Strecke Diekirch-Vianden sind für die Hin- und Rückfahrt seitens der Verwaltung der Kantonal-Bahnen in entgegenkommender Weise Extrazüge eingelegt worden.

Wer die Bahn nicht benutzen will, kann von Luxemburg ab die Reise per Autocar machen. Kostenpunkt 28 Fr. pro Person. Abfahrt zu Luxemburg beim Reisebüro (Monterey-Avenue) um 1 Uhr. Rückkehr gegen 6 Uhr, oder eventuell auch erst gegen 10 1/2 Uhr nach der Beleuchtung der Burgruine. Die Anmeldungen für die Benutzung der Autocars sind direkt an das Reisebüro zu Luxemburg zu richten, das auf Wunsch auch weitere Auskünfte erteilt.

DER VORSTAND.



Ordnung des Festzuges.

- 1) Herolde.
- 2) Mädchengruppe, Vianden.
- 3) Stadtmusik, Vianden.
- 4) Wagen der Stadt Vianden, (Graf u. Gräfin Heinrich überreichen dem Trintarier J. von Mata, Maquette der Kirche und Freiheitsbrief).
- 5) Gesangverein, Gilsdorf.
- 6) Fussgruppe, „Veianer Weisserten“.
- 7) „An der Uehr“, Walsdorf.
- 8) Stadtmusik, Diekirch.
- 9) Gruppe Kinder (Aehrenleserinnen, Schnitterinnen usw.) } Gräfingen, Merscheid, Weiler.
- 10) Wagen Erntesegen.
- 11) „Veianer Gësserten“.
- 12) „Jaudes“.
- 13) Lohkuchentreter. } Knabenschule, Vianden.
- 14) Turnverein, Diekirch.
- 15) Boy Scouts, Diekirch.
- 16) Musik, Gilsdorf.
- 17) Grossvaters Hochzeit.
- 18) Wagen, darstellend Flachsbearbeitung. } Fouhren.
- 19) Wagen mit Weberkammer.
- 20) „De blannen Martin“.
- 21) Gesangverein, Bastendorf.
- 22) Kindtaufe von anno dazumal.
- 23) Wagen mit alter Hausbrennerci. } Betrel.
- 24) Sängerguppe.
- 25) Mädchengruppe, Vianden.
- 26) Musikgesellschaft, Neuerburg.
- 27) Zug Feuerwehr.
- 28) Käferwagen, Feuerwehr Vianden.
- 29) Mädchengruppe, Vianden.
- 30) Gesangverein, Neuerburg.
- 31) „Veianer Kränzercher“, Geschäftsverein Vianden.
- 32) Zug Feuerwehr.
- 33) Sängerguppe. } Biweis.
- 34) Wagen, „Dreschen mam Flël“.
- 35) Musikgesellschaft, Geichlingen.
- 36) „A Selesch zu Stolzburg“.
- 37) Alte Dorfschmiede. } Stolzburg.
- 38) Sängerguppe.
- 39) Alte Holzschneider.
- 40) „Veianer Wengerwon“, Turner Vianden.
- 41) Feuerwehr, Körperich.
- 42) Musikgesellschaft, Körperich.
- 43) Schless Vianden. (Rekonstruktion nach Bodo Ephardt), Stadt Vianden.

Beaufsichtigter Autopark steht zur Verfügung.



Bivelsers Pompjeeën: Kommandant Theis, Trompeter Hetting und Kanive „Hanni“

Des maquisards luxembourgeois engagés dans la guerre du renseignement

Albert Nosbusch, né le 30 mai 1920 à Stolzemburg, réfractaire à la mobilisation de force dans la Wehrmacht, s'est évadé du Luxembourg occupé le 15 septembre 1941, dans le but de rejoindre les forces alliées.

Réfugié en France, afin de se soustraire à l'internement dans les camps de travailleurs étrangers du gouvernement de Vichy, A. Nosbusch, grâce à l'appui du chanoine Lommel et de l'abbé Martzen, exilés en France, a pu trouver un emploi fictif comme jardinier à l'école de la Charité à Roanne (Loire).

Parlant et écrivant le français, l'allemand et l'anglais, il s'est engagé dans les F.F.C. (Forces françaises combattantes), en qualité d'agent P2, au grade de sous-lieutenant, affilié à la ligne Reno du réseau Mithridate.

A partir de 1943, il fut le chef de secteur de la région de Roane. En août 1944, il fut rattaché au service de renseignement F.F.I. du bataillon du Charolais, dans lequel combattirent plusieurs réfractaires luxembourgeois. Rappelé plus tard à Paris par les responsables du B.C.R.A. (Bureau central de renseignement et d'action), il est engagé sur le front américain au Luxembourg, en liaison avec le colonel Bilbane de la third U.S. Army.

Les agents recrutés par A. Nosbusch avaient essentiellement pour mission de fournir des renseignements sur le trafic ferroviaire à la gare centrale et à la gare de triage de Roanne, sur l'arsenal exploité par Rheinmetall-Borsig (atelier de réparation des chars), le terrain d'aviation de St-Yan, et accessoirement la gare de triage et certaines usines de St-Étienne.

A. Nosbusch travaillait en étroite collaboration avec un autre réfractaire et passeur luxembourgeois, Eugène Leger, chef de ligne, qui acheminait le courrier de Roanne à Paris, et qui, dénoncé tragiquement plus tard, fut massacré par la Gestapo.

En dehors des listes hebdomadaires sur les trains militaires de passage à Roanne (contenu, provenance, destination), le courrier du réseau de A. Nosbusch renseignait avec précision sur les entrées et les sorties de l'arsenal de Roanne, sur le trafic fluvial des canaux du

centre, les dépôts d'essence et de munitions des troupes d'occupation, les déploiements de la «feldgendarmarie» et de la «gestapo», et autres, nombreux et importants. Les renseignements sur les itinéraires des trains de munitions, de carburant et de matériel de combat furent particulièrement mis en évidence.



Remise officielle de la Croix de Guerre Française et de la Médaille de la Résistance Française par le Général Gilliot, Gouverneur Militaire de Metz lors de la prise d'armes à Thionville le 14 juillet 1947



Albert Nosbusch

Depuis le débarquement des alliés en France, le nombre de messages transmis par A. Nosbusch avait augmenté considérablement notamment en rapport avec le déplacement de la division SS «Das Reich», en provenance du sud-ouest vers la Normandie. Le 22 août 1944, sur la ligne Parey-le-Monial-Montceau-les-Mines, 14 trains des troupes allemandes furent bloqués après le choc avec les F.F.I.

Conjointement avec le déploiement du bataillon du Charolais (maquisards armés) dans la région de Macon, A. Nosbusch recueillit les renseignements en provenance de la centrale téléphonique de la Clayette, branchée sur les lignes de communication des troupes allemandes en régression.

A. Nosbusch repart le 13 octobre 1944 pour Nancy et Luxembourg, chargé d'une mission spéciale pour le DGSS (Direction générale des services spéciaux). Il passe la frontière luxembourgeoise après plus de trois ans d'exil et ne retrouve pas ses parents déportés en Allemagne. Il travaille au Luxembourg sous les ordres d'un commandant de la DGER (Direction générale des études et recherches) de Paris, en liaison avec le colonel Bilbane de la third U.S. Army. Il quitte les services de renseignement de l'armée française à la date du 30 mai 1945.

A. Nosbusch est titulaire de divers titres et décorations parmi lesquelles la croix de Guerre française, la médaille de la Résistance française, la médaille des Evadés et la médaille de la France libérée. Ancien secrétaire de la mairie de Hosingen, il est membre actif de l'Association des anciens combattants volontaires luxembourgeois de la Résistance française.

Jules STOFFELS

Rappel 4/2001

Fête Nationale 23 janvier 1949, Cour de la Caserne à Luxembourg. Remise officielle de la Croix de Guerre Luxembourgeoise à un groupe de Maquisards et d'Anciens Combattants par S. A. R. Monseigneur le Prince de Luxembourg.



Après cette introduction de M. Jules Stoffels, nous avons le plaisir de laisser les prochaines pages à Albert Nosbusch lui-même.

Nous conseillons vivement à nos lecteurs les deux livres qui ont consacré plusieurs pages à Albert Nosbusch:

H. Koch-Kent: *Sie boten Trotz 1939-1945 Luxemburger im Freiheitskampf*

Jacques Dollar: *Les Luxembourgeois et la France de Poincaré à Pompidou*



Ma plus belle revanche .

Lorsque je partais en 1941 pour la France après avoir passé le conseil de revision pour le service du travail obligatoire, j'étais animé de la ferme conviction de pouvoir rejoindre l'Angleterre et de combattre le Boche en tant que soldat d'une armée alliée.

Malheureusement les choses devaient se passer tout autrement. Le départ pour l'Angleterre si ardemment désiré se transformait en une longue attente en France jusqu'à l'occupation entière de celle-ci par l'armée allemande. Je devins alors agent de liaison dans la résistance française. Je fis des liaisons entre quelques officiers qui s'étaient rassemblés pour créer un maquis et pour aider les insoumis au Service du Travail Obligatoire, décorés par le pouvoir occupant.

Par ma besogne nouvelle j'eus des connaissances dans les milieux gaulistes de l'armée française dissoute et peu après je devins agent de liaison dans un réseau de renseignement du B.C.R.A. de Londres. (Bureau Central de Renseignement et d'Action à Londres). Mon activité grandissait du jour au lendemain et après quelques mois de service, mon travail porta ses premiers fruits. J'en étais fort surpris et encouragé pour continuer de la plus belle.

En 1943 je signai mon engagement dans les Forces Françaises Combattantes (Services spéciaux) et ce par questionnaire signalétique suivant le décret 366 du Général de Gaulle fixant les règles d'intégration dans les F.F.C. du personnel des territoires occupés par l'ennemi. Je devins ainsi chargé de mission de troisième classe et chef de secteur d'un réseau clandestin que j'étendis moi-même en recherchant continuellement de nouveaux agents.

Le printemps 1944 arrive. Nous sommes à la veille d'un débarquement allié sur les côtes de France. Les instructions qui nous parviennent de Londres sont formelles. Au chemin de fer les trains militaires allemands avec leur contenu, la Fahrtnummer et l'itinéraire avec certains passages précis sont à considérer comme priorité A et à signaler par télégramme.

Mon informateur en gare de X. remet hebdomadairement la liste des trains militaires (T.C.O.) avec leur contenu et la destination du convoi. Je possède également tous les renseignements sur le matériel roulant, les stocks en combustible et l'organisation de la Reichsbahn en France.

Un jour je reçois une communication urgente de la gare. René m'annonce le passage de plusieurs trains d'essence dont il ne connaît ni la provenance ni la destination. Quelques instants plus tard le capitaine R. chef des transmissions radio m'envoie une dépêche urgente.

"Etes-vous au courant du passage des trains d'essence? Obtenez-moi tous les détails pour un message à transmettre par poste émetteur. C'est un ordre que je vous donne."-

Je saute sur mon vélo et je file en direction de la gare. Mon ami René est tout énérvé. Le cinquième train d'essence vient de quitter la gare de triage et il est impossible d'obtenir les passages exacts et la destination du carburant. Nous étudions ensemble le problème et René décide de pénétrer dans le bureau de l'inspecteur allemand pour y chercher les données nécessaires.

Nous attendons l'heure de midi qui est le moment propice pour notre entreprise. René possède une clef pour ouvrir la porte. Les cheminots allemands s'en vont prendre le repas à l'hôtel de la gare. Le quai est vide sauf les habituels soldats de la Feldgendarmerie qui se promènent sur les rails. Nous entrons dans le bureau. René trouve sans difficultés les

.....



Carte d'Identité

N° 14.843

Nom : *Berger Albert*

Prénoms : *Pierre et du Brillé Henri*

Profession : *jardinier*

Né le *30 mai 1919*

à *Zoufflaines*

Dép' : *Moselle*

Nationalité Française

Domicile : *Villurbanne 59*
Rue des Maisons Neuves

SIGNALEMENT :

Taille : *1 m 70* Nez : Dos *normal* Base *normale*

Cheveux : *châtains* Dimensions : *normales*

Moustache : *raser* Forme du visage : *ovale*

Yeux : *normaux* Teint : *clair*

Signes particuliers : _____

Empreintes Digitales :



Le Titulaire.

Pièces présentées :

** L'acte de naissance*

LEURBANT **56 DEC 1943**

le _____ 194

Le Maire ou le Commissaire de Police,
Le Commissaire de Police,

PRÉFECTURE DE LA LOIRE
2^e Division

LAISSEZ-PASSER

remis à un voyageur pour lui permettre
de regagner son domicile

AUSWEIS

einem Reisenden ausgestellt um ihm die Rückkehr nach seiner
Wohnung zu gestatten

Timbre à date {
Datumstempel {
Heure de remise du présent titre {
Stunde der Ausgabe {

OBSERVATIONS

Le présent titre n'est valable que dans l'heure
qui suit sa délivrance.

BEMERKUNG

Dieser Ausweis ist nur eine Stunde nach seiner Ausgabe
gültig.

Timbre du Service de Police
habilité à délivrer le présent titre :



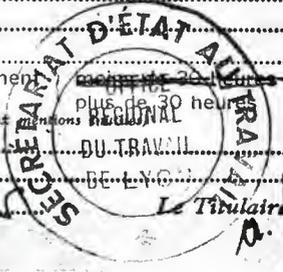
Mon premier faux état civil
en France, établi en décembre 1943
par la mairie de Villeurbanne près
de Lyon.

comprenant:

- carte d'identité
- carte de ravitaillement
- certificat de travail
- laissez-passer de nuit

IDENTITÉ DU TITULAIRE

Nom et Prénoms Berger Albert
Né le 30 Mai 1919 à Zouffgen (Moselle)
Adresse : 59 Rue des Maisons Neuves Lyon
Nationalité : française
exercant dans l'établissement à son compte
plus de 30 heures
par semaine
Le métier de jardinier
depuis le 27 12 43
inscrit dans la catégorie Ouvrier
sous le N° 2



Form with fields: N° 87706, DÉPART Rhône, COMMUNE VILLEURBANNE, RUE des Maisons Neuves 59, NOM Berger, PRÉNOMS Albert, PROFESSION Jardinier, NATIONALITÉ française, DATE 30.3.1919, COMMUNE Zouffgen, DÉPART Moselle, D'après la Mairie de VILLEURBANNE, COUPÉ

des moments de joie et de satisfaction

Notre but était de contribuer à l'anéantissement des armées allemandes et notre joie, voire même notre fierté, était chaque fois grande lorsque nous apprîmes une défaite militaire à laquelle nous avions contribué un tout petit peu.

Tel fut le cas lorsque le capitaine Robert nous annonça le bombardement de six trains d'essence au sujet desquels notre ami René (alias René Thomasson de-Roanne), informateur en gare de Roanne, avait fourni les renseignements les plus précis et complets.

Ainsi encore: le blocage d'une douzaine de trains contenant des marchandises pillées, escortés par un train blindé, sur la voie ferrée en direction de Mâcon, à la suite de bombardements et de sabotages consécutifs à des messages transmis par poste émetteur, et à l'origine desquels se trouvaient les renseignements fournis par notre groupe. Le train blindé tomba intact aux mains du 1^{er} bataillon du Charollais et de la première armée française. On a revu plutard le train dans le film bien connu "La bataille du rail".

De plus: le blocage des trains transportant les chars "Tigre" de la division "Das Reich" vers la Normandie à la suite de bombardements ininterrompus dus aux messages radiodiffusés et pour lesquels les renseignements émanaient de nous. Ou bien: l'attaque par le maquis et la mise en déroute d'un convoi allemand à destination de Lyon, réalisées au départ de Roanne.

Chaque coup porté aux armées allemandes était ressenti par nous comme une récompense de notre effort.

un très bon informateur

notre ami Joseph (alias Jos. Kremer de Vianden) était en relation à St. Etienne avec l'interprète de la Kommandantur, un jeune Alsacien. Il nous fournissait régulièrement tous les renseignements venus à sa connaissance et parfois des données de haute valeur militaire.

quelques souvenirs précis de la guerre pour être publiés par Monsieur Henri Koch-Kent dans le livre de l'histoire des anciens combattants.

la prière la plus fervente de ma vie:

Avant de me rendre au second rendez-vous que m'avait fixé la secrétaire du commandant allemand dans son appartement en face de la caserne, pour me fournir les derniers renseignements militaires, je me suis agenouillé devant mon lit, et j'ai récité l'acte de contrition. J'ai supplié ensuite la Vierge de Luxembourg de m'aider dans l'accomplissement de ma mission assez *dangereuse*, afin qu'elle réussisse et qu'elle soit surtout de valeur pour les troupes alliées et les groupes FFI dans leurs combats pour la libération du territoire.

un message émouvant

Lorsque je reçus des mains d'Eugène Léger le message de notre Grande-Duchesse invitant les jeunes luxembourgeois à s'engager dans les armées alliées ou à rejoindre les maquis, mes camarades et moi, nous ne pouvions cacher notre émotion et les larmes montèrent aux yeux de la plupart d'entre nous. Était-ce possible que l'on pensât à nous, que nous ne fussions pas complètement oubliés, nous qui nous débattions depuis plus de trois ans en pays étranger sous les pires difficultés et dangers? Nous avons choisi le bon chemin, car nous avons déjà fait ce que notre Souveraine nous demandait. La dernière phrase de cet appel fut si maternellement conçue: "Mais soyez prudents, le pays aura besoin de vos bras. Que Dieu vous bénisse"! signé: Charlotte.

A travers ce texte je voyais l'appel de ma propre mère, qui, à cette époque souffrait dans un camp de déportation en Allemagne:

"Fais ton devoir, mais sois prudent, car je veux te revoir et te serrer dans mes bras après notre retour au pays".

la conviction de faire du bon travail

J'avais souvent des doutes si nos rapports hebdomadaires contenant des renseignements ~~militaires~~, arrivaient en Angleterre et s'ils étaient exploités selon leur juste valeur. Un jour, les Allemands firent un raid contre le maquis, sans cependant obtenir un résultat, et y incendièrent plusieurs fermes et une colonie de vacances, heureusement à l'époque inoccupée. Roger et Jean nous apportèrent cette nouvelle toute fraîche, et un rapport partit en Angleterre. Deux ou trois jours plus tard, nous avons écouté à la radio de Londres, l'émission "Les Français parlent aux Français". Notre rapport y fut lu, Je le reconnus à la tournure de quelques phrases qui m'étaient restées en tête. J'avais la preuve que je cherchais et en même temps l'ardeur et le courage pour continuer à travailler au service de renseignements.

CARTE D'IDENTITÉ

N° 3392



HACK

Prénoms : Robert

Profession : Professeur Ens. Libre

Nationalité : Française

Né le 10.10.1918

à Roanne, Loire

Domicile : Route de Bruissay Mably



Empreinte digitale

Pièces justificatives produites ou signatures des témoins

feuille de démobilisation
bulletin de naissance

SIGNALEMENT

Taille : 1 m 82
Cheveux : châtain
Barbe : rasée
Yeux : marrons
Front : moy.
Bouche : marrons
Menton : rond

Dos : rect.
Nez } Base : —
Dimensions : moy.
Visage (forme générale) : ovale
Teint : clair
Signes particuliers : Meurt



Signature Titulaire :

Visa du Commissaire de Police
ou du Maire :



A l'air

1944

IMPRIMERIE SAUZET, ROANNE

Un coup de chance pour un compatriote

Un dimanche après-midi, trois camarades de Vianden et moi, nous nous promenions à Lyon, place Bellecour, en direction des quais de la Saône, lorsque tout à coup, nous vîmes devant nous un jeune homme de notre âge, les vêtements en loques, une figure non rasée, remplie de blessures et de taches de sang. L'individu semblait avoir peur et évitait pour autant que possible les autres promeneurs.

Quelqu'un de nous fit la remarque qu'il lui semblait avoir déjà vu cette tête, et que ça pouvait bien être un compatriote. Nous le suivions et, une fois aux bords des quais, où il y avait moins de monde, nous l'approchions, en lui demandant s'il n'était pas luxembourgeois.

"Mais bien sûr, le suis-je, répondit-il". "Mais que s'est-il alors passé que tu te trouves dans un tel état?"

La nuit passée, j'ai sauté d'un train de prisonniers à destination des camps allemands. J'étais enfermé avec d'autres prisonniers dans un wagon à bestiaux; j'ai réussi à enfoncer la grille de la petite fenêtre et, avec mes dernières forces, j'ai sauté, et je suis tombé dans le remblai le long des rails, j'ai mal partout et ma figure et mes mains sont égratignées par les ronces."

"J'ai eu la malchance de tomber dans une rafle de la police allemande qui m'a mis en prison, sans connaître mon identité exacte."

Nous avons attendu la tombée de la nuit pour ramener le malheureux dans ma chambre qui se trouvait, à cette époque, au-dessus de la conciergerie de la clinique St. Charles, montée de la Croix-Rousse à Lyon. Les docteurs de la clinique ont accepté de soigner notre camarade, et la ~~soeur-infirmière~~ cuisinière de son côté a eu soin de fournir la nourriture nécessaire pour rétablir les ~~forces~~ forces physiques. Au bout de huit jours, notre camarade était guéri. Il nous a quittés, les vêtements lavés et repassés et de nouveaux faux papiers en poche.

Il s'agissait de Nuckles Manderscheid de Bonnevoie, aujourd'hui employé aux autobus de la ville de Luxembourg.

Un maître-coiffeur

Un jour, notre ami Roger (alias Jos. Ronkar de Canach), depuis longtemps déjà un actif du maquis, arriva dans ma chambre à Roanne, tout en sueur, la figure marquée par l'énervement et la fatigue.

"Mais que s'est-il donc passé, Roger, toi, que nous connaissons toujours gai et courageux"?

"Les Allemands ont été à mes trousses, ils recherchent un terroriste grand et blond et avaient encerclé toute la région autour de mon domicile. J'ai pu quitter à temps ma chambre et fuir dans la forêt. Là, j'ai rencontré un paysan, un de nos collaborateurs, en train de charger des fagots sur sa charrette. Ce brave homme m'a caché au milieu des fagots et m'a sorti ainsi de l'encerclement allemand et sauvé la vie".

Et qu'as-tu laissé dans ta chambre? Qu'en est-il de ton calepin aux notes personnelles, des photos, etc.?"

Nous étions déjà tous sur le point de partir, lorsqu'on nous prévint que la propriétaire de l'immeuble avait vidé le tiroir et enlevé de la chambre de Roger tous les objets compromettants et que rien n'était tombé aux mains des Allemands.

Encore une fois sauvé, mais que faire de Roger pour qu'il puisse à nouveau circuler sans se faire arrêter?

"Il faut me teindre les cheveux, dit-il. Allez trouver Lucette, la petite coiffeuse du coin, elle est de la résistance et fournira ce qu'il faut."

Jules (alias Stehres Marcel de Rumelange) fut chargé de la procédure. Lucette fournit le matériel. Le bain fut préparé dans ma cuvette. Avec un chiffon attaché à un bout de fil de fer, Jules colora les cheveux de Roger. Une partie de la couleur coula dans la figure et dans le cou. Les cheveux et les sourcils devinrent noirs, trop noirs, même pour que ce fût naturel. La figure fut nettoyée avec une brosse à dents afin d'enlever la couleur. L'opération terminée, Roger était affreux à voir. La figure rouge à force d'être frottée, les cheveux trop noirs pour que ce fût normal. Jamais il n'aurait pu ainsi se hasarder dans la rue.

"Retourne chez Lucette et apporte un décolorant, qui me rendra châtain, commanda Roger".

Jules obéit et décolora les cheveux de Roger. Mais notre pauvre ami devint roux, couleur de la ~~chevelure~~ chevelure des clowns des cirques.

Il était tellement amusant à voir que nous ne pouvions nous empêcher de rire.

"Jules, il faut retourner chez Lucette et lui expliquer mon état, elle trouvera le bon colorant".

Et Roger avait raison, il ne faut jamais désespérer dans la vie, même quand on est "terroriste" et recherché par la police allemande.

La troisième opération réussit. Les cheveux de Roger devinrent châtain, et il ressemblait de nouveau à un être normal.

"Maintenant encore de faux papiers, et je serai prêt à retourner chez mes camarades, triompha Roger".

Mais entretemps l'ordre vint du maquis de se tenir encore caché pendant une dizaine de jours. Roger était condamné à rester dans sa chambre et à se tenir tranquille.

Mais que faire, pour lui alléger sa retraite forcée? L'un après l'autre se dévoua pour Roger et sacrifia des heures et des heures pour jouer aux cartes avec lui.

Et ce fut pendant un de ces moments que tous nous faillîmes être pris par la Gestapo.

Le traître luxembourgeois Roilgen vint à Roanne avec Stuckenbrock et plusieurs autres Gestapistes de Luxembourg. Ils avaient eu, lors de l'arrestation d'Albert Ungeheuer, l'adresse de Jules, qui faisait la classe à l'institut St. Joseph.

Déguisés en civils français, ils demandaient après Jules soi-disant pour lui faire une nouvelle carte d'identité.

Jules, à ce moment, était chez moi avec d'autres camarades à tenir compagnie à Roger.

La Soeur concierge était une des rares Soeurs à ne pas connaître le refuge des luxembourgeois à une centaine de mètres plus loin dans l'autre rue.

Les Allemands partirent et demandèrent que Jules vienne le lendemain à Lyon au café de la Paix pour la remise d'une nouvelle carte d'identité. Jules se garda d'aller au rendez-vous et tous nous avons échappé à la Gestapo.

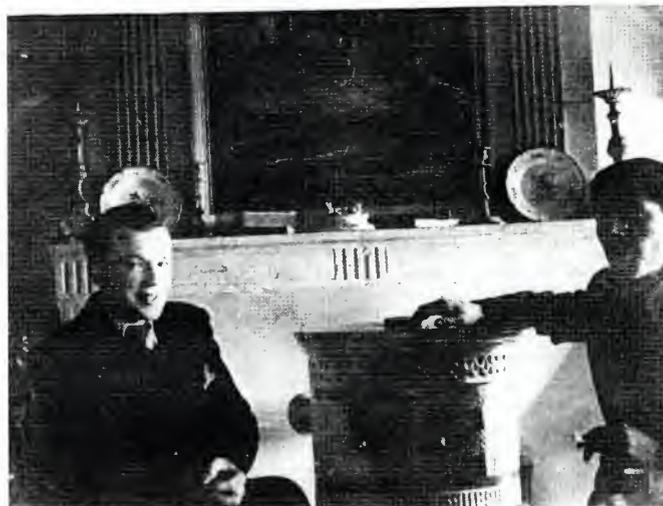
Après la guerre, nous apprîmes par la bouche de Roilgen l'histoire de Roanne.

Avec Eugène Leger à la recherche de renseignements militaires sur le terrain d'aviation de St.Yan, terrain utilisé par l'armée de l'air allemande.

Notre informateur fut Monsieur l'abbé Léon Lommel, curé à St.Yan. Un grand ami des luxembourgeois de Roenne.

L'hospitalité pratiquée à la cure de St.Yan fut toujours généreuse pour les expulsés et réfractaires luxembourgeois.

De retour au pay et nommé Evêque de Luxembourg, Monseigneur Lommel fit partie du groupe des "Roennais".



F. F. I.

République Française

Renseignements

Secteur Loire & S.-&L. Sud

- feuillet 4 -

Recherché activement par la Gestapo dans les nuits des 18 et 19 Août 1944, au lieu même de son activité, est resté sur place poursuivre sa mission de renseignements faisant ainsi preuve d'un absolu mépris du danger.-

St.Laurent-en-Brionnais, le 29 Oct.1944.



Le Chef du S. R.

Quiz

1. Wann erschien die erste Nummer des „Pannewippchen“?

Antwort:

2. Welche Familien haben im Jahre 2001 einen Blumenpreis gewonnen?

Antwort:

.....

3. In welchem Jahr wurde der Spielplatz errichtet?

Antwort:

4. Wann ist Bischof Jacques Mangers gestorben, und wo liegt er begraben?

Antwort:

5. In welchem Jahr wurde das Museum „Koffergrouf“ eröffnet?

Antwort:

6. In welchem Jahrhundert wurde die Stolzemburger Brücke errichtet?

Antwort:

7. Wie viele Bäche münden bei Stolzemburg in die Our?

Antwort:

8. In welchem Jahr fand die erste Pflanzenbörse statt?

Antwort:

9. In welchem Jahr wurde die Burgruine als „Monument National“ klassiert?

Antwort:

10. Wie viele Personen besichtigten im Jahre 2003 die Kupfergrube?

Antwort:

Einsendeschluss ist der 15. März 2004. Die Antworten sind zu richten an:

Syndicat d'initiative Stolzebuerg Carmen/Catherine
27, rue Principale L-9463 Stolzemburg

Folgende Preise sind zu gewinnen:

1. Preis: Eine geführte Besichtigung der Kupfergrube für eine Gruppe von max. 15 Personen.
2. Preis: 1 Corbeille
3. Preis: Eintrittskarten und Mittagessen für die Pflanzenbörse (max. 5 Personen)
- 4.-10. Preis: Trostpreise

Gibt es mehr richtige Antwortscheine als Preise, entscheidet das Los. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

Viel Glück!

Das wünschen Carmen Rausch und Catherine Zanter.

MERCI eise SPONSOREN



Cegelec S.A.
22, Parc d'Activité Syrdall
L-5365 Munsbach
B.P. 123 L-6906 Niederanven
Tél.: (+352) 43 888 1
Fax: (+352) 43 888 215
E-mail: prenom.nom@cegelec.com

SIEMENS
Luxembourg

20, rue des Peupliers
L-2328 Luxembourg
Tél. 43 8 43-1



PEDUS SERVICE S.à r.l.

Zone Artisanale et Commerciale
L-9085 ETTTELBRÜCK

Tél. 81 63 10-1
Fax 81 65 05



ABB Calor Emag

Asea Brown Boveri (Luxembourg) S.A.
Zone industrielle Grasbusch
L-3370 Leudelange
Tél.: 49 31 16 / Fax: 49 28 59

ALSTOM

ALSTOM LUXEMBOURG s.à r.l.

2, rue Albert Borschette
Luxembourg-Kirchberg
Tél. (xx352) 43 888-1



ASSURANCES
M. CROISÉ & FILS

Agent à Stolzembourg
RICHARTZ Abbes
tél./fax 83 43 93



ARENDET & SCHACKMANN

Société Anonyme

Zone Industrielle – B.P. 22
L-7701 COLMAR-BERG
Tél. ++352/83 57 94-1
Fax ++352/85 95 81
E-mail: info@arendt.lu / URL: www.arendt.lu



RINNEN

CONSTRUCTIONS GENERALES

Rue de Troisvierges, 52
L-9946 BINSFELD



AGROPRIM s.à.r.l.
10, rue Principale
L-9463 Stolzembourg

Pour toutes vos opérations bancaires

Agence Vianden

18, Grand-Rue L-9410 Vianden
Téléphone 83 41 09 Fax 84 90 52



SPUERKEESS
www.bcee.lu

Inhaltsverzeichnis

Aktivitäten im Jahr 2003	1
Anton STEFFEN	3
Tagesausflug nach Oslo	12
Landwuolfest zu Stolzebuerg	16
Des maquisards luxembourgeois engagés dans la guerre du renseignement	24
Quiz	38
Merci eise Sponsoren	39
Inhaltsverzeichnis	40

Die Veröffentlichung der einzelnen Artikel geschieht auf eigene Verantwortung der Autoren.

Ein herzliches Dankeschön all denen, die mit Fotos, Ansichtskarten und Broschüren zur Illustration dieser Nummer beigetragen haben.

Das Redaktionskomitee:

Biewer Edy
Kartheiser Nico
Rausch Paul
Richartz Abbes
Zanter Fernand

Fotos:

Betz-Thein J. (Col.), Seite 3, 9
Clement Raymond (SIVOUR), Seite 1, 2
Eiffes-Emmerich, Seite 17-23, Rückseite
Kieffer-Zanter (Col.), Seite 11
Kugener/Emmerich J., Titelbild
Nosbusch Albert, Seite 24, 25
Nosbusch-Schadeck, Seite 25
Rausch Paul, (Col.), Seite 11
Theis Erny, Seite 12-15
Zanter Fernand, Seite 1

Druck:

saint-paul luxembourg

Unterstützen Sie die Ziele unserer Vereinigung durch den Kauf dieser Zeitschrift,
mittels Überweisung von 7,50 Euro (Mitglieder / Ehrenmitglieder 5,00 Euro) + 1,50 Euro
für Versandkosten
auf das Konto BCEE IBAN LU95 0019 4400 0426 4000 des S.I. Stolzebuerg.